BERLIN
Montag
23. März
1931

Der Abend

10 Pf.
Nr. 138
B 69
48. Jahrgang

Erscheint täglich außer Sonntags. Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts". Bezugspreis beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat. Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3 Fernsprecher: Dönhoff 292—297

Spätausgabe des „Vorwärts"

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareillezeile 80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif. Postscheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin Nr. 37 536. — Der Verlag behält sich das Recht der Ablehnung nicht genehmer Anzeigen vor!

Recht des Oberbürgermeisters

Wichtige Regierungserklärung im Preußischen Landtag

Im Preußischen Landtag begann heute mittag die dritte Lesung des Gesetzentwurfes über die vorläufige Regelung verschiedener Punkte des Gemeindeverfassungsrechtes für die Hauptstadt Berlin. Dazu haben die Rechtsparteien noch verschiedene Aenderungsanträge gestellt. So soll der Magistrat nach einem Antrag der Volkspartei nicht aus dem Oberbürgermeister, zwei Bürgermeistern, neun hauptamtlichen Stadträten usw. bestehen, sondern aus dem Oberbürgermeister, einem ersten und einem zweiten Bürgermeister, 10 hauptamtlichen Stadträten usw.

Abg. Dr. **v. Kries** (Dnat.) hält das Gesetz in der jetzigen Fassung der Vorlage nicht für glücklich, insbesondere sei keine klare Abgrenzung der Zuständigkeiten zwischen Zentrale und den Bezirken gegeben. In den Bezirken müßte die Magistratsverfassung wieder hergestellt werden. Der Antrag der Volkspartei sei eine Lex Scholtz. Seine Freunde würden dem Entwurf nicht zustimmen, aber seiner Verabschiedung auch keine Schwierigkeiten machen.

Abg. **Schüling** (Z.) wendet sich gegen den Absagebrief des Präsidenten des Deutschen Städtetages, Dr. Mulert, mit dem dieser seine Oberbürgermeisterkandidatur zurückzieht und in dem er sehr heftig die beabsichtigte Reform der Stadtverwaltung kritisiert. Vor drei Wochen wäre die Aktion Dr. Mulerts wirkungsvoller gewesen.

Ministerialdirektor Dr. v. Leyden

gibt im Auftrage des Innenministers folgende Erklärung ab: Einem Wunsche des Abg. Dr. Lohmann bei der zweiten Lesung des Entwurfs entsprechend gebe ich über Inhalt und Bedeutung des § 22 der Novelle folgende Erklärung ab:

Das Recht des Oberbürgermeisters, die Bezirksämter mit Weisungen zu versehen, besteht auf den Verwaltungsgebieten, die durch die Satzung den Verwaltungsbezirken übertragen sind, nur insoweit, als der Magistrat nach Anhörung des Stadtgemeindeausschusses zur Einheitlichkeit der Verwaltung Grundsätze aufgestellt hat.

Hiernach beschränkt sich die Befugnis des Oberbürgermeisters darauf, dafür zu sorgen, daß die Grundsätze, die von dem Magistrat aufgestellt sind, eingehalten und befolgt werden.

Die Abstimmung über die Vorlage findet am Mittwoch, dem 25. März, 14 Uhr, statt.

Hermann Müllers Aufbahrung

Besichtigung am Dienstag freigegeben.

Um den Parteigenossen die Möglichkeit zu geben, ein letztes Mal die Züge des toten Führers Hermann Müller zu sehen, beabsichtigt der Parteivorstand, den Raum, in dem der Sarg aufgebahrt ist, am Dienstag der Besichtigung freizugeben.

Zutritt haben alle Mitglieder der Sozialdemokratischen Partei und der freien Gewerkschaften, die sich als solche ausweisen. Besichtigungszeit von 10 Uhr vormittags bis 21 Uhr abends.

Voraussichtlich wird der Raum auch am Mittwoch zur Besichtigung freigegeben werden, doch wird darüber erst in der Mittwochausgabe des „Vorwärts" näheres mitgeteilt werden können.

Bereits am Sonntag und am Montag haben Tausende von Parteifreunden den Raum betreten, dessen endgültige Ausschmückung jedoch erst heute abend beendet sein wird.

Totenwache an der Bahre Hermann Müllers

Brotpreis wird aufgebaut.

Der Preisabbau ist vergessen.

Köln, 23. März. (Eigenbericht.)

Die Kölner Bäckerinnung erhöht von heute ab den Brotpreis um 2 Pfennig pro Kilo. Das hat die Wirtschaftsgemeinschaft der Kölner Gewerkschaften, in der die freien und christlichen Gewerkschaften vertreten sind, veranlaßt, an den Reichskanzler Brüning einen telegraphischen Protest zu richten. Sie sehe in der Brotpreiserhöhung eine Folge der übertriebenen Schutzzollpolitik des Reichsministers Schiele und verlange, daß den Interessen der Verbraucher durch die Reichspolitik mehr als bisher Rechnung getragen wird.

Die Zollunion mit Oesterreich

Beginn der diplomatischen Aussprache.

Wien, 23. März. (Eigenbericht.)

Amtlich wird mitgeteilt: Die Vertreter Frankreichs, Italiens und der Tschechoslowakei haben dem Außenminister Schober zur Kenntnis gebracht, daß der Abschluß einer Zollunion mit dem Deutschen Reich gegen das Genfer Protokoll vom Jahre 1922 verstoßen würde. Der Vizekanzler hat die Gesandten entsprechend aufgeklärt. Wie der „Morgen" berichtet, hat Dr. Schober ihnen gesagt, daß eine Verletzung des Genfer Protokolls nicht vorliege, da beiden Staaten sowohl die politische als auch die wirtschaftliche Souveränität vollkommen gewahrt bleibe. Es handle sich auch nicht um ein Abkommen, sondern um einen Plan, an dem teilzunehmen jedem anderen Staate ebenfalls freistehe.

Sozialdemokratische Beurteilung.

Die „Arbeiter-Zeitung" skizziert in ihrem Leitartikel die geschichtliche Entwicklung der Bemühungen zu einer engeren wirtschaftlichen Verbindung der beiden Staaten. Der schon im Februar 1919 geschlossene Vertrag, demzufolge Deutschland und Oesterreich ein gemeinsames Zollgebiet bilden sollten, ist damals durch den Einspruch der Siegermächte umgestoßen worden. Das nunmehr verkündete Ziel, einen Regionalvertrag abzuschließen, ist bescheidener gesteckt. Durch den Abbau der Verkehrserschwerung zwischen den beiden Ländern könnte die wirtschaftliche Lage Oesterreichs verbessert und in manchen Produktionszweigen die Arbeitslosigkeit bedeutend gemildert werden. Das Mißtrauen, welches dem Plan im Ausland entgegengebracht wird, darf nicht übersehen werden. Es wäre allerdings am leichtesten gewesen, diesen Plan im Rahmen einer allgemeinen Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich durchzusetzen.

Der Widerstand Frankreichs.

Paris, 23. März. (Eigenbericht.)

Obgleich der genaue Wortlaut des österreich-deutschen Abkommens noch nicht bekannt ist, protestiert die französische Presse bereits in allen Tonarten gegen diesen Plan, der eine Verletzung des Vertrages von Versailles und von St. Germain sowie des Genfer Protokolls vom 4. Oktober 1922 sei.

Pertinax verlangt im „Echo de Paris" einen gut dirigierten wirtschaftlichen und finanziellen Druck der früheren Alliierten auf Wien und Berlin, um das Werk Schobers und Curtius zu vernichten. Das „Journal" bezeichnet es als Ironie, daß

die von der Europa-Union lancierte Idee regionaler Zollabkommen gerade von Deutschland und Oesterreich in die Tat umgesetzt wird.

Das Blatt spricht von „Wiederherstellung des Pangermanismus", der mit der Zollunion anfange und mit dem von Deutschland beherrschten Mitteleuropa enden werde. Im „Matin" erklärt Sauerwein, es sei sicher, daß Deutschland politischer Hintergedanken verdächtigt werden würde, weil bei der gegenwärtigen Krise ein solches Abkommen weder Deutschland noch Oesterreich wirtschaftliche Vorteile bringen könne. Der „Petit Parisien" meint, es handle sich angesichts des Mißverhältnisses zwischen der Größe und der wirtschaftlichen Organisation beider Länder wahrscheinlich um den Beginn einer wirtschaftlichen Aufsaugung Oesterreichs durch Deutschland, der bald die politische Aufsaugung folgen könnte. Das radikale „Oeuvre" erklärt, Mitteleuropa dürfe nicht der Kern zu einem neuen Europa sein und spricht seine Verwunderung darüber aus, daß sich

der englische Gesandte in Wien der Protestdemarche Frankreichs, Italiens und der Tschechoslowakei nicht angeschlossen

hat. Am vernünftigsten urteilt das Gewerkschaftsorgan „Peuple": Das Abkommen werfe zwar zahlreiche beunruhigende Fragen auf, man könne diese aber vorläufig noch nicht beantworten, ohne sich in abenteuerliche Betrachtungen einzulassen. Verschiedene Blätter berichten, daß Briand sich über diese Frage mit den Außenministern unterhalten werde, die zu der am Dienstag beginnenden Tagung des Organisationsausschusses der Europaunion in Paris eintreffen.

In der Unterredung mit dem deutschen Botschafter hat Briand, wie wir zu wissen glauben, erklärt, er müsse erst weitere Einzelheiten abwarten, um zu den Abmachungen Stellung nehmen zu können.

Die Ansicht des „Matin", daß die Abmachungen gegen die Meistbegünstigungsklausel verstoßen, trifft nicht zu, denn der Wirtschaftsausschuß des Völkerbundes hat in einem Gutachten erklärt, daß ein Zollbund einen auf Tradition beruhenden Sonderfall darstellt, der diese Klausel nicht berühre.

Prag zum Beitritt eingeladen.

Prag, 23. März.

Wie das „Prager Tagblatt" meldet, hat der österreichische Gesandte Dr. Marek bei der Notifizierung des deutsch-österreichischen Vorvertrages gleichzeitig die Einladung an die tschechoslowakische Regierung übermittelt, dem Abkommen beizutreten. Wie das Blatt weiter erfährt, wird in Prager „politischen Kreisen" die Auffassung vertreten, daß der Plan, was Deutschland anlangt, zu den Friedensverträgen wenigstens formell nicht in Widerspruch stehe. Für Oesterreich dagegen bedeutet das Zollbündnis zumindest einen Verstoß gegen den Geist des Genfer Sanierungsprotokolls. Die Tschechoslowakei werde sich für dessen Einhaltung einsetzen.

Amerikanische Anerkennung.

New York, 23. März.

Die deutsch-österreichische Zollunion wird hier in allerfreundlichstem Sinne begrüßt. Die „New-York Times" spricht von einer mutigen Tat, die zweifellos für beide Länder vorteilhaft und für die übrigen Nationen ein lehrreiches Beispiel sei. Das Abkommen sei der erste praktische Schritt rein wirtschaftlicher Art zur Bildung der von Briand angestrebten Vereinigten Staaten von Europa. Die Befürchtungen gewisser europäischer Mächte, daß die unmittelbare Folge der politische Anschluß sein werde, bezeichnet die „Times" unter Hinweis auf den Versailler Vertrag als ungerechtfertigt. Die durch den Friedensvertrag gewährleistete Unabhängigkeit Oesterreichs gebe der Wiener Regierung das unanfechtbare Recht, derartige Zollabmachungen zu treffen. Deutschland und Oesterreich hätten jetzt mit der Niederlegung der Zollmauern begonnen. Jetzt müsse man der Washingtoner Regierung zurufen: „Gehe hin und tue desgleichen!"

Thüringen gegen Disziplinbruch.

Abgeordnete sollen sich den Fraktionsbeschlüssen fügen.

Gotha, 23. März. (Eigenbericht.)

Der sozialdemokratische Bezirksverband Groß-Thüringen hielt am 21. und 22. März in Gotha seinen Bezirksparteitag ab, der außerordentlich stark besucht war.

Trotz der großen Arbeitslosigkeit — auf 100 Mitglieder kommen 28 Arbeitslose — steht die Parteiorganisation Groß-Thüringen unerschüttert da. Die Zahl der Parteimitglieder betrug am 31. Dezember 1930: 42 857. Es war ein Rückgang von 585 zu verzeichnen. Der Ruf: Wo bleibt der zweite Mann? hat im neuen Jahre bis jetzt in 228 Ortsgruppen 2076 neue Mitglieder gebracht.

Im Mittelpunkt der Verhandlungen stand das Referat des Reichs- und Landtagsabgeordneten Frölich (Weimar) über die politische Lage im Reich und in Thüringen. Der Redner behandelte eingehend die Stellung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion nach dem 14. September zur Regierung Brüning und zeichnete die Gefahren für die Arbeiterschaft auf, wenn der Faschismus in Deutschland und vor allem in Preußen die Regierungsgewalt in die Hand bekäme. Dabei schilderte er die faschistischen Regierungsmethoden in Thüringen. Die thüringische Landtagsfraktion habe von Gotha aus einen Mißtrauensantrag gegen die nationalsozialistischen Regierungsmitglieder Frick und Marschler an den Landtagspräsidenten geschickt und verlangt, daß der Landtag zum 31. März oder 1. April einberufen werden solle, um die Mißtrauensanträge zu verhandeln. Diese Mitteilung löste stürmischen Beifall aus.

Den Disziplinbruch der Neun,

die sich dem Fraktionsbeschluß nicht gefügt und gegen den Panzerkreuzer gestimmt haben, anstatt sich der Stimme zu enthalten, verurteilte der Redner.

Im Anschluß an das Referat fand eine lebhafte Aussprache statt, an der sich auch Stampfer (Berlin) als Vertreter des Parteivorstandes beteiligte. Rosenfeld bekam eine längere Redezeit, auch Siemsen (Jena) durfte sich nach Schluß der Debatte noch ausführlich rechtfertigen. Es lagen zu diesem Tagesordnungspunkt drei Entschließungen vor. In der einen wurde gefordert, daß in dem Parteistatut eine Bestimmung aufgenommen werden solle, daß diejenigen Abgeordneten, die entgegen den Beschlüssen der Fraktion handeln, sich außerhalb der Partei stellen. Diese Entschließung wurde gegen eine starke Minderheit abgelehnt. In der zweiten Entschließung wurde unter anderem gesagt, daß die Abgeordneten, die die Entscheidung der Fraktion nicht unterstützt haben, sich von der ernsten Sorge um die Partei leiten ließen. Diese Entschließung wurde mit 53 gegen 45 Stimmen angenommen. Mit allen gegen 6 Stimmen kam folgende Resolution zur Annahme:

„In der gegenwärtigen Zeit, die für das Proletariat schwerste Gefahren in sich birgt, ist Einigkeit und Disziplin innerhalb der Sozialdemokratischen Partei doppelte Pflicht. Der Bezirksparteitag fordert daher die Reichstagsabgeordneten auf, sich der Fraktionsdisziplin unbedingt zu fügen."

Im Anschluß an den Bezirksparteitag fand eine Demonstration auf dem Hauptplatz statt, die glänzend verlief.

Aber Chemnitz billigt . . .!

Chemnitz, 23. März. (Eigenbericht.)

Am Sonntag tagte in Glauchau der Bezirksparteitag Chemnitz-Erzgebirge. Gegen drei Stimmen von über 280 stimmberechtigten Delegierten wurde eine Entschließung angenommen, in der es heißt:

„Der Bezirksparteitag Chemnitz-Erzgebirge erklärt sich nach wie vor gegen den Panzerkreuzer B und billigt die Haltung der Abgeordneten unseres Bezirks, die in Uebereinstimmung mit dem Beschluß des Bezirksvorstandes im Reichstag gegen den Panzerkreuzer gestimmt haben."

Die Entschließung, die sich gegen „die Tolerierungspolitik der Reichstagsfraktion" wendet, fordert zum Schluß auf, Abspaltungen zu verhindern und die Werbearbeit für die Partei fortzusetzen.

USA. fordert Aufhebung des Remarque-Filmverbots, nämlich vom Athener Polizeipräsidenten.

Das Gnadengesuch der Verurteilten im „Menschewiki-Prozeß" war vom Präsidium des 6. Rätekongresses dem Präsidium des Zentralexekutivkomitees überwiesen worden, und dieses hat abgelehnt.

Versicherungsmörder Saffran

Der „ostpreußische Tetzner" vor Gericht

Bartenstein, 23. März.

Wenige Tage nachdem das Schwurgericht in Regensburg den Kaufmann Tetzner wegen des grauenhaften Mordes an einem unbekannt gebliebenen Handwerksburschen zum Tode verurteilt hat, begann heute morgen in Bartenstein in Ostpreußen die Schwurgerichtsverhandlung in dem Parallelfall zu Tetzners Tat, den Prozeß gegen Saffran und Genossen. Für die kleine ostpreußische Stadt bildet dieser Prozeß eine nicht alltägliche Sensation. Vor dem kleinen Landgerichtsgebäude drängten sich heute morgen Hunderte und aber Hunderte von Zuhörern aus Bartenstein und der weiteren Umgebung, die alle dem Mordprozeß beiwohnen wollten. Um eine möglichst große Oeffentlichkeit herzustellen, hatte man den Zuhörerraum vergrößert, und zwar in der Weise, daß das Beratungszimmer ausgeräumt und mit Sitzbänken versehen worden war, so daß diese Zuhörer zwar nicht die Angeklagten, wohl aber den Gerichtstisch von der Seite überblicken konnten. In einem kleinen Raum, der normalerweise für 50 Menschen bestimmt ist, sitzen nun etwa 200 Zuhörer, etwa 50 Pressevertreter, dazu die Angeklagten, Anwälte, Sachverständigen usw.

Drei Hauptangeklagte.

Kurz nach 9 Uhr begann die Verhandlung, die von Landgerichtsdirektor Morawski geleitet wird, während die Anklage von Oberstaatsanwalt Litiek vertreten wird. Zunächst wurden die drei Hauptangeklagten in den Saal geführt, als erster der Kaufmann Fritz Saffran, der jetzt 31 Jahre alt ist. Saffran ist mittelgroß, etwas beleibt, hat ein gutgeschnittenes, intelligentes Gesicht, das eher auf einen Künstler als auf einen Lehrer oder Kaufmann schließen lassen würde. Saffran, der sichtlich sehr nervös und aufgeregt ist, mustert den ganzen Saal, seine Verwandten mit leisem Nicken begrüßend. Neben ihm sitzt die Angeklagte Ella Augustin, ein 26jähriges schlankes Mädchen mit dunklem halblangem Haar, einem ungewöhnlich energischen, etwas grobem Gesicht mit auffällig starken zusammengewachsenen Augenbrauen und einem breiten, harten Mund. Der dritte Angeklagte, der Handlungsgehilfe Erich Kipnik aus Rastenburg, ist ein schlanker und blonder Mensch mit harten, blauen Augen, mit einem Körper und Gesicht, die auf sportliche Betätigung schließen lassen. Kipnik, der sehr blaß aussieht, schaut unverwandt auf den Richtertisch und vermeidet es sichtlich, seine im Zuhörerraum sitzende weinende Frau anzusehen. Die übrigen vier Angeklagten interessieren weniger. Der Postschaffner Robert Katzki, der Oberpostschaffner Wilhelm Schidlowski aus Rastenburg, der Kraftwagenführer Hermann Reck und schließlich der Zimmergeselle Johannes Augustin, Berlin, Lausitzer Str. 26 wohnhaft, spielen in diesem Mordprozeß nur die Rolle von Statisten. Die Anklage wirft den einzelnen Beschuldigten folgendes vor: Die Angeklagte Ella Augustin, von der Anklage annimmt, daß sie die beiden anderen Hauptangeklagten unter ihren Einfluß gebracht hat, wird der Urkundenfälschung, der Unterschlagung, der Anstiftung zum Mord, zur Brandstiftung und zum Versicherungsbetrug, sowie des Betruges beschuldigt. Dieselben Delikte werden auch Saffran, soweit sich seine Handlungen mit denen der Augustin decken, vorgeworfen. Saffran und Kipnik werden beschuldigt des Mordes, des Mordversuches, der Brandstiftung und des Versicherungsbetruges. Dem Angeklagten Reck wird zur Last gelegt, daß er Saffran bei seiner Flucht aus Rastenburg behilflich war. Der Angeklagte Johannes Augustin, ein Bruder der Hauptangeklagten, wird beschuldigt, daß er Saffran in seiner Berliner Wohnung verborgen gehalten habe, während die beiden Postbeamten der passiven Bestechung angeklagt sind, weil sie der Augustin Briefe, die für andere Personen bestimmt waren, gegen kleine Geschenke, Zigarren usw., ausgehändigt haben.

Der Sohn des „Königs von Ostpreußen".

Die Angeklagten werden von den Rechtsanwälten Dr. Pröll-Berlin, Dr. Petzall, Dr. Böttcher, Maluk und Justizrat Kantorowicz verteidigt. Als Sachverständige sind Professor Goroncy-Königsberg, Büchersachverständiger Rudkowski-Königsberg und Medizinalrat Dr. Ernst geladen. Der Vorsitzende vernahm dann zunächst Saffran, der angibt, daß er seit dem Jahre 1922 mit der Tochter des Möbelhändlers Platz verheiratet ist. Auf die Frage des Vorsitzenden, ob er Kinder habe, erklärte Saffran weinend, daß er einen sechsjährigen Sohn besitze. Saffran ist 1916 zur Feldartillerie eingezogen worden, aber nicht mehr ins Feld hinausgekommen, da der Krieg inzwischen beendet war. Er war zuerst Lehrer, während sein Vater, der in der ganzen Gegend den Namen „König von Ostpreußen" trägt, als Viehhändler weit über Ostpreußen hinaus bekannt war. Auf Befragen des Vorsitzenden schilderte der Angeklagte dann, daß das Möbelgeschäft in Rastenburg, das er bei seiner Verheiratung von den Schwiegereltern erhielt, anfangs ganz gut gegangen sei. 1928 aber hätten die finanziellen Schwierigkeiten begonnen, die dadurch hervorgerufen worden seien, daß die Kunden, die Möbel auf Kredit kauften, ihren Verpflichtungen zumeist nicht nachkamen. Damals sei er zusammen mit der Angeklagten Augustin auf den Gedanken gekommen, die Verträge zu beleihen. Man wandte sich an die Möbeltreuhandgesellschaft in Berlin, die auch Kredite auf die Kaufverträge gab, bei der er aber 24 Proz. Zinsen habe zahlen müssen. Diese hohe Verzinsung habe ihn noch weiter ins Unglück gebracht, und so hätten er und seine Buchhalterin den Plan gefaßt, die Kaufverträge noch ein zweites Mal, und zwar bei der Absatzfinanzierungsgesellschaft in Königsberg hinter dem Rücken der Berliner Gesellschaft zu beleihen. Er habe also für die Kaufverträge zweimal Kredite erhalten. Als die Zeiten immer schlechter wurden, sei man auf den Gedanken gekommen, nicht nur echte, sondern auch fingierte Verträge zu beleihen. Das geschah in der Weise, daß Kaufverträge regulär ausgefüllt, dann aber von der Augustin gefälscht wurden. Die Fälschungen nahm sie in der Weise vor, daß sie Unterschriften von Geschäftsfreunden mit Hilfe einer Glasplatte abpauste und dann diese Schriftzüge auf die Kaufverträge übertrug. Auf diese Art und Weise haben Saffran und die Augustin, wie der Angeklagte zugibt, etwa 400 Fälschungen begangen. Um zu verhindern, daß diejenigen Leute, die von der Königsberger Firma diese Briefe bekamen, etwa zurückschrieben, sie hätten doch gar nichts gekauft, wandte sich die Augustin an die beiden angeklagten Briefträger und ließ sich von ihnen die Briefe aushändigen, die von der Absatzfinanzierungsgesellschaft in Königsberg an die angeblichen Rastenburger Kunden kamen. Man hatt, um sicher zu gehen, nur solche fingierten Adressen gewählt, die im Postbezirk der beiden Briefträger lagen. Der Vorsitzende stellte dann fest, daß der Angeklagte Saffran

Lebensversicherungen in Höhe von 134 000 Mark abgeschlossen hatte,

die auf den Namen und zugunsten seiner Frau lauteten. Vors.: Aus welchem Grunde hatten Sie so hohe Versicherungen getätigt? — Saffran: Als die Fälschungen immer größer wurden und der Zeitpunkt, an dem die Entdeckung kommen mußte, immer näher rückte, war ich fest entschlossen, Selbstmord zu verüben, um meiner Frau die immerhin große Summe zuzuführen, mit deren Hilfe sie meine Verfehlungen hätte abdecken können.

Eitle Hoffnungen!

Bürgerkriegsparteien und die Panzerkreuzerabstimmung.

Der Disziplinbruch der neun sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten, die bei der Panzerkreuzerabstimmung mit den Kommunisten gestimmt haben, hat bei den Kommunisten wie bei den Rechtsradikalen große Freude und große Hoffnungen hervorgerufen.

Der Hugenbergsche „Lokal-Anzeiger" redet von „innerer Zersetzung in der Sozialdemokratie", die „Deutsche Zeitung" gar von „Panzerkreuzer-Spaltung der SPD.". Sie sieht in diesem Disziplinbruch einen „Erfolg der nationalen Zermürbungstaktik".

Auf der anderen Seite hofft das kommunistische Organ „Berlin am Morgen", daß dieser Disziplinbruch „eine ganz neue Situation" für den Kampf der Kommunisten gegen die Sozialdemokratie eröffnen werde.

Wir begrüßen es, daß die Feinde der Sozialdemokratie ihre Wünsche und Hoffnungen so deutlich enthüllen — sie zeigen, daß in dem Kampfe der Partei strengste Disziplin oberstes Gebot ist! Gegenüber dieser Erkenntnis sind alle Hoffnungen unserer Gegner eitel — die Geschlossenheit und die Kampfstimmung der sozialdemokratischen Arbeiterschaft war nie größer als heute!

Frick vor dem Sturz.

Aber er verbietet einstweilen weiter.

Weimar, 23. März.

Am Sonabend abend fand die vom thüringischen Innenminister Dr. Frick verbotene Versammlung des Reichsausschusses für Volksaufklärung überraschend statt. Kapitänleutnant von Mücke sprach über seine Erfahrungen mit den Nationalsozialisten und wandte sich scharf gegen die Führerschaft Hitlers, der kein Führer sei, sondern sich den Kapitalisten verschrieben habe. Weiter sprach er über seine Auseinandersetzungen mit dem nationalsozialistischen Gauführer Manfred von Killinger-Dresden und dem Deutschen Offiziersbund. Als sich der sozialdemokratische Ortsgruppenführer, Studienrat Beer, im Schlußwort scharf gegen die vom Innenminister Dr. Frick vor einiger Zeit ausgesprochenen Demonstrationsverbote wandte und in diesem Zusammenhang von nationalsozialistischer Polizei in Thüringen sprach, löste der anwesende Polizeihauptmann die Versammlung auf, ohne daß es zu ernsteren Zwischenfällen kam.

Die für den Sonntag geplante Demonstration des Reichsbanners gegen die von nationalsozialistischer Seite angesetzte Kundgebung, auf der Oberleutnant a. D. Schulz sprechen sollte, ist von dem Innenministerium verboten worden.

Parteiwirtschaft in Braunschweig.

Der Drang zur Futterkrippe.

Braunschweig, 23. März. (Eigenbericht.)

Die braunschweigische Regierung hat an Stelle der vier entlassenen sozialdemokratischen Kreisdirektoren vier rechtsgesinnte Staatsbeamte als Nachfolger vorgeschlagen. Unter ihnen befindet sich der Ministerialrat Dedekind, der als Führer der welfischen Bewegung in Braunschweig hervorgetreten ist. Die übrigen in Aussicht genommenen Kreisdirektoren gehören der Deutschnationalen bzw. der Volkspartei an.

Wirtschaft um Drewitz.

Hessen und Rheinland fordern Rücktritt.

Frankfurt (Main), 23. März. (Eigenbericht.)

In einer großen Konferenz der Wirtschaftspartei, die 120 Delegierte aus den drei Wahlkreisen Hessen-Nassau, Hessen-Darmstadt und Koblenz-Trier am Sonntag in Frankfurt vereinigte, wurde einstimmig der Rücktritt des Reichsparteivorsitzenden Drewitz gefordert. Falls Drewitz nicht innerhalb von acht Tagen zurücktritt, wird die neu gegründete Arbeitsgemeinschaft der drei südwestdeutschen Reichstagswahlkreise ihre Beziehungen zu dem derzeitigen Parteivorsitzenden abbrechen.

An der Konferenz nahmen die Abgeordneten der Wahlkreise teil.

Prinz Auwi — auweih!

Er bekommt mit dem Gummiknüppel.

Etwas ganz Schreckliches hat sich am Schluß der vergangenen Woche in Deutschland zugetragen: ein leibhaftiger Hohenzollernsproß hat die Bekanntschaft des Gummiknüppels gemacht. In Königsberg hatten die Nazis zum höheren Ruhm des großen Goebbels, dem dort wegen seines bekannten Auftretens das Reden verboten worden war, auf dem Bahnhof eine unerlaubte Demonstration veranstaltet. Als die Polizei diese auseinandertrieb, bekamen auch Goebbels und der „Pg. Prinz August Wilhelm", der sich im Gefolge des Herrn Goebbels befand, einige Schläge mit dem Gummiknüppel ab!

Darob Heulen und Zähneklappern in der Hugenberg-Presse, Tobsuchtsanfälle im „Angriff". Daß so etwas auch in einer Republik möglich ist! Daß da ein leibhaftiger Prinz behandelt werden kann wie irgendein „Untermensch" von Proletarier! Es bedarf keines Beweises, daß eine Republik, in der der Gummiknüppel, anstatt vor allerhöchsten Personen Männchen zu machen, auf deren Allerwertesten niederfällt, einfach ausgerottet werden muß!

An den Pranger!

Gipfelleistungen politischen Strolchtums am Sarge Müllers

Es würde am Bilde der allgemeinen Trauer um den Verlust unseres Hermann Müller etwas fehlen, wollte man die Schamlosigkeiten verschweigen, die in trauter Gemeinschaft von den Links- und Rechtsbolschewisten noch am Sarge verspritzt werden. Die „Rote Fahne", die sich immer noch als Arbeiterblatt ausgibt, leistet sich diese Flegelei:

„Die deutsche klassenbewußte Arbeiterschaft kann Hermann Müller, der einer ihrer geschworensten politischen Feinde war, auch auf der Todesbahre kein mildes Vergessen angedeihen lassen. Mit seinem Namen ist die ganze verbrecherische Kriegspolitik der deutschen Sozialdemokratie in den Jahren 1914 bis 1918 verknüpft. Nach dem Krieg war er neben Wels einer der entscheidenden Führer der Entwicklung der SPD. vom Sozialpatriotismus zum Sozialfaschismus. Der Panzerkreuzer A ist mit dem Namen des Reichskanzlers Hermann Müller aufs engste verbunden. Vielleicht wird die Bourgeoisie ihn zum Danke mit dem Namen des toten Panzerkreuzersozialisten benennen."

Nicht minder niederträchtig ist das Verhalten der halbhakenkreuzlerischen „Deutschen Zeitung", die den Verstorbenen auf ihre Art begeifert:

„Bei der Bildung des Kabinetts Bauer, des „Barmat"-Bauer, am 23. Juni 1919 wurde er Reichsminister des Auswärtigen. Als solcher ging er mit Bell nach Paris, um dort am 28. Juni 1919 das Diktat von Versailles zu unterschreiben. Die beiden Männer, die ihre Unterschrift unter den Schandvertrag gesetzt haben, werden jetzt von der republikanischen Presse als Märtyrer, als Opfer der Verhältnisse hingestellt. Wollte man dies gelten lassen, so hätten die beiden Unterzeichner wenigstens dafür sorgen sollen, daß sie in der Dunkelheit verschwanden, auf daß die Erinnerung an ihre Namen im deutschen Volke ausgelöscht werde. Aber so feinfühlig ist man heutzutage nicht, für Unwägbarkeiten fehlt das Verständnis. Wo Deutsche unter den Lasten des Versailler Diktats und des Young-Plans seufzen, da werden sie auch Hermann Müllers gedenken."

Doch damit ist's dem Hilfsorgan der Hochverräter noch nicht genug. Es scheut vor einer plumpen Fälschung nicht angesichts des Grabes zurück. Sie behauptet mit der dreisten Stirn des kleinen Moritz, Müller habe als Außenminister vor der Nationalversammlung in Weimar eine Rede mit den Worten geschlossen:

„Die Zeit ist nicht mehr fern, wo Hindenburg und Ludendorff aller Welt als die größten Kriegsverbrecher aller Zeiten bekannt sein werden."

Diese Aeußerung Müllers über Hindenburg ist glatt und dumm erfunden. Niemals hat Müller sich in solcher oder ähnlicher Weise über Hindenburg geäußert. Wohl aber hat er in der Nationalversammlung am 28. Juli 1919 den schon damals auftauchenden deutschnationalen Kriegshetzereien folgendes über ihren damaligen Halbgott Ludendorff ins Stammbuch geschrieben:

So sehr Ludendorff von militärischer Seite geschätzt werden mag als Troupier, als Mann der Einzelaktion, — er hat doch die Kräfte Deutschlands von Finnland bis Mesopotamien in einer Weise zersplittert und verzettelt, wie es niemals ein wahrer Feldherr hätte tun dürfen. Auch das militärische Gericht über Ludendorff wird noch kommen, und es wird dann vor der Geschichte gezeigt werden, daß Ludendorff neben Tirpitz der größte Verderber des deutschen Volkes ist. Ich habe das Recht, das auszusprechen, und werde mir dieses Recht nicht nehmen lassen. Wir haben die Lust verloren zu schweigen!

Daß diese Aeußerungen den Deutschnationalen nicht gefielen, die schon unmittelbar nach ihrer militärischen Niederlage wieder das „Schwert im Munde" führten, ist begreiflich. Aber das berechtigt sie nicht, nachträglich noch an dem toten Hermann Müller eine plumpe Fälschung zu begehen, nur um den gegenwärtigen Reichspräsidenten von Hindenburg in den Augen der Nationalisten herabzusetzen.

Uebrigens: das Wort von der „Futterkrippe" oder dem „Parteibuch" fiel auch in der Nationalversammlung. In der gleichen Rede, in der das Urteil über Ludendorff gefälscht wurde, antwortete Hermann Müller auch auf die niedrigen „Futterkrippen"-Unterstellungen:

„Ich halte es auch für unter meiner Würde, näher einzugehen auf die Angriffe, die Herr von Graefe auf die Minister gerichtet hat, als er von der Gesinnungstüchtigkeit und von der Futterkrippe sprach. Aber das will ich doch persönlich feststellen: **ich habe mich noch nie in meinem Leben um einen Posten beworben, sondern bin noch stets zu dem Posten berufen worden, auf den ich gestellt worden bin, und ich habe mich in der schwersten Stunde des Vaterlandes wahrhaftig nicht zu dem Amt des Ministers des Aeußeren gedrängt, sondern ich glaubte, in dieser schwersten Stunde meine Person dem Vaterlande zur Verfügung stellen zu müssen.** Ich habe es in der Hauptsache aus dem Grunde getan, weil ich weiß, daß ich einen gewissen politischen Personalkredit im Auslande habe, und ich habe keine Ursache, dieses politische Kapital, das ich besitze, verwirtschaften zu lassen."

Diese Antwort Müllers auf eine Aeußerung des Herrn von Graefe ist gleichzeitig auch ein Schlag auf das Lästermaul der „D. Z.", die es fertig bringt, in ihrem Schimpfartikel zu versichern, Hermann Müller sei „nicht durch eigenes Können, sondern durch das Parteibuch an die oberste Stelle der deutschen Republik gebracht worden. Es ist gut, daß dieses Wort gerade jetzt aus den Protokollen wieder ins Licht der Oeffentlichkeit gerückt werden kann.

Weitere Beileidskundgebungen

Reichskanzler Dr. Brüning hat an die Gattin des verstorbenen Reichskanzlers a. D. Hermann Müller nachstehendes Beileidsschreiben gerichtet:

Hochverehrte gnädige Frau! In banger Sorge gingen in den letzten Wochen meine Gedanken öfter an das Schmerzenslager Ihres Gatten, hoffend, daß es der Kunst der Aerzte gelingen würde, sein Leben der Familie und dem Vaterland zu erhalten. Das harte Schicksal hat es anders bestimmt. Sein Leben ist nunmehr vollendet. Die Nachricht hat mich auf das tiefste erschüttert. Ich bitte Sie, mein und der Reichsregierung herzlichstes und aufrichtigstes Beileid entgegenzunehmen, meine Teilnahme bitte ich auch der betagten Mutter des Verstorbenen und Ihren Kindern übermitteln zu wollen.

In dieser Stunde trauern Millionen deutscher Männer und Frauen mit Ihnen, sehr verehrte gnädige Frau, und Ihren Angehörigen. Als der verehrte Verstorbene zweimal an der Spitze der deutschen Reichsregierung zum Lenker der Reichsgeschicke berufen wurde, da setzte er sein ganzes Wissen und all seine Kraft für die Arbeit an der Gesundung und dem Wiederaufbau unseres schwer ringenden Vaterlandes ein. In diesem Augenblick muß ich auch der schlimmsten Stunde gedenken, die während seines Lebens der Verstorbene als deutscher Patriot in dem Spiegelsaal von Versailles durchleben mußte. Dann aber war es ihm auch vergönnt, die große Stunde der Befreiung der Rheinlande zu erleben, die nicht zuletzt der Erfolg seiner Regierungsarbeit gewesen ist. Mit ihm hat das Vaterland einen guten Deutschen verloren, dessen zuverlässiger Charakter und nationale Gesinnung auch von seinen politischen Gegnern stets anerkannt wurden.

Für Sie, sehr verehrte gnädige Frau, sowie für Ihre Angehörigen möge ein Trost in Ihrem schweren Leide die Gewißheit bedeuten, daß um den Verstorbenen nicht nur seine Familie, sondern auch ein Großteil des deutschen Volkes aufrichtig trauert.

Mit meinem nochmaligen Ausdruck der innigsten Teilnahme verbleibe ich Ihr sehr ergebener gez. Dr. Brüning.

Beileid der österreichischen Bundesregierung.

Vizekanzler Dr. Schober hat an den deutschen Reichsaußenminister Dr. Curtius ein Telegramm gerichtet, in dem es heißt:

Tief betrübt durch die traurige Kunde von dem Ableben des um das Deutsche Reich so hochverdienten gewesenen Reichskanzlers Hermann Müller bitte ich im Namen der Bundesregierung, die Versicherung wärmster Teilnahme an dem schweren Verlust, den Ihr Vaterland in der Person des Verewigten erlitten hat, entgegennehmen zu wollen.

Der Witwe Hermann Müllers hat Vizekanzler Dr. Schober folgende Depesche gesandt: Anläßlich des schweren Verlustes, den Sie durch das Ableben Ihres Herrn Gemahls erlitten haben, bitte ich, die Versicherung meines wärmsten und aufrichtigsten Mitgefühls entgegenzunehmen.

Vanderveldes Erinnerungen und Nachruf.

Der Führer der belgischen Sozialisten und Vorsitzende des Exekutivkomitees der Arbeiterinternationale Vandervelde schreibt zu dem Tode Hermann Müllers im „Peuple":

„Hermann Müller hat bis zum Ende jenes schmerzliche Schicksal gehabt, der Mann der schlechten Stunden, der Trauerlage und der schweren Verantwortung zu sein. Ich begegnete ihm wieder nach dem Kriege in Versailles. Es war einem sozialistischen Außenminister des neuen Deutschland vorbehalten, die tragische Verantwortung zu tragen, die Buße für die Fehler und Verbrechen des kaiserlichen Deutschland zu zahlen und unter dem Gesetze des Schwertes die furchtbare Rechnung zu quittieren, die die Sieger ihm vorsetzten. Ich sehe ihn noch heute und werde ihn mein ganzes Leben lang sehen in seinem schwarzen Anzug,

das Gesicht bleich von Leiden,

und auch von den Entbehrungen der Kriegszeit, seine hohe Gestalt gebeugt unter der erdrückenden Last. Andere hatten sich gedrückt, er aber brachte den schwersten Mut auf, den Mut, um Schlimmeres zu verhüten, den verhängnisvollen Vertrag zu unterschreiben, der wenigstens dem allgemeinen Menschenmorden ein Ziel setzte.

Dieser Austausch von Unterschriften — welche Erinnerung und welches Symbol der furchtbaren Probleme, die diese schreckliche Katastrophe in unsagbaren Aengsten dem Gewissen der Menschheit vorgelegt hat. Begreift man nun, daß der Tod Hermann Müllers für mich mehr sein muß als der bloße Verlust eines Freundes und Kampfgenossen? Wir haben uns wiedergefunden, wir haben in Frankfurt, Hamburg, Paris wieder Bande geknüpft, die nie wieder reißen konnten. Was auch die Zukunft bringen möge, wir hatten uns alle wieder vereint, um die Internationale wiederaufzubauen, eine stärkere Internationale, besser gerüstet, um jeder Prüfung zu widerstehen, unbeugsam entschlossen, die proletarische Solidarität für die Sicherung des Weltfriedens durch den demokratischen Sozialismus über alles andere zu setzen.

Wir sind in guten wie in schlechten Tagen mit ganzem Herzen mit der deutschen Sozialdemokratie

gewesen in ihrem schwersten Kampf gegen die schlimmste nationalistische Demagogie. Nun hat ihr das Schicksal einen ihrer Besten, einen unserer Besten genommen. **Die ganze Internationale trauert um Hermann Müller."**

Vandervelde und der Parteisekretär van Roosbroeck werden die belgische Sozialdemokratie bei der Leichenfeier in Berlin vertreten.

Der Gegner senkt den Degen . . .!

Ernst Scholz über Hermann Müller.

In der „Nationalliberalen Correspondenz" schreibt der volksparteiliche Reichstagsabgeordnete Scholz:

„Die Trauer um den heimgegangenen früheren Reichskanzler Hermann Müller ist nicht nur im Kreise seiner engeren politischen Freunde, sondern im ganzen Reichstag und in allen seinen Parteien groß und ehrlich. Seine unermüdliche, aufopfernde Tätigkeit als Führer des Reichskabinetts 1920 und wieder 1928—1930 sichern ihm den Dank des deutschen Volkes. In zwei weltgeschichtlichen Augenblicken, die beide für ihn und seine Persönlichkeit kennzeichnend waren, ist er besonders hervorgetreten. Schmerzlichste Pflichterfüllung zwang ihn als damaligen Außenminister zur Unterzeichnung des Diktats von Versailles — er selbst hat oft genug geäußert, daß der Tag dieser Unterschrift der schwärzeste seines Lebens war. Und in jenen Stunden im Herbst 1929 in Genf, als er sich in flammenden Worten gegen die Unterdrückung und Vergewaltigung Deutschlands durch die ehemaligen Kriegsgegner wandte . . .

In der zwischen diesen beiden Marksteinen der deutschen Nachkriegsgeschichte liegenden Zeit habe ich unendlich viele wichtige und bedeutungsvolle Verhandlungen unter vier Augen, in kleinerem und größerem Kreise mit Hermann Müller zu führen gehabt . . . In wehmutsvoller und dankbarer Erinnerung darf ich sagen, daß alle diese Besprechungen in mir höchste Bewunderung für diesen klugen, vornehmen und hochanständigen Menschen hinterlassen haben: ein schönes Beispiel gerade in unserer politisch zerrissenen und erregten Zeit dafür, daß die Achtung vor der Persönlichkeit auch die stärksten sachlichen Gegensätze in der Politik zu überwinden vermag."

*

Genosse Karl Kautsky telegraphiert:

„Der allzu frühe Tod Hermann Müllers, in dem meine Frau und ich einen lieben Freund betrauern, fällt in eine Zeit schwerster politischer Wirrnisse, in der die deutsche Partei und die Internationale seinen klugen Rat, seinen nie versiegenden Optimismus und seine unermüdliche zähe Arbeitskraft hart entbehren werden. Die Richtlinien seiner weitschauenden Politik, die unerschrockene Bekämpfung des Nationalismus im Innern und nach außen werden für uns stets maßgebend bleiben."

*

Der ADGB. hat folgendes Telegramm erhalten:

„Der Ausschuß des französischen Gewerkschaftsbundes, der in Paris versammelt ist, sendet der deutschen Arbeiterschaft zu ihrem schweren Verlust sein herzliches Beileid. Jouhaux."

Der Vorstand des Allgemeinen Deutschen Beamtenbundes, der Reichsbund der Kommunalbeamten und Angestellten Deutschlands, die Zentralkommission für Arbeitersport- und Körperpflege haben dem Parteivorstand ihr Beileid ausgesprochen.

Aus der Internationale sind Kundgebungen eingelaufen von der Deutschen Sozialistischen Arbeiterpartei Polens, der Estnischen Sozialistischen Arbeiterpartei, der Sozialdemokratischen Partei Litauens, der spanischen Sozialdemokratie, der georgischen Sozialdemokratischen Partei, der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz, der Landesparteileitung des Landes Salzburg, der Danziger Sozialdemokratie, der Sozialdemokratischen Partei Bulgariens, des Vorstandes der Reichsbannergruppe Amsterdam und von Robert Grimm.

Aus der Fülle weiterer Beileidskundgebungen heben wir hervor: Reichsarbeitsminister Stegerwald, Präsident des Reichsgerichts Bumke, Polizeipräsident Erwin Barth, Professor Georg Bernhard, Anton Erkelenz, Sozialdemokratische Stadtratsfraktion Passau, Oberbürgermeister Dr. Lang von Eßlingen.

Selbst in Italien erkennt man unseren Verlust.

Der Tod des früheren Reichskanzlers Hermann Müller wird in der italienischen Presse ausführlich gewürdigt. Das Organ der faschistischen Gewerkschaften gibt eine lange und objektive Schilderung der Persönlichkeit des Verstorbenen und schließt mit der Feststellung, daß die deutsche Sozialdemokratie mit Müller einen ihrer wertvollsten Männer verloren hat.

Opfer des Sonntagverkehrs.

Schwere Motorradunfälle / 2 Tote, mehrere Schwerverletzte

Am gestrigen Sonntag ereigneten sich wieder zwei schwere Motorradunfälle, die zwei junge Menschenleben forderten. Drei weitere Verunglückte mußten mit lebensgefährlichen Verletzungen ins Krankenhaus gebracht werden.

Auf der Rückfahrt nach Berlin raste der 24jährige Fleischer Fritz Bayer aus der Strelitzer Straße 41 mit seinem Motorrad in der Königstraße in Wannsee, etwa 500 Meter vom Restaurant „Waldfrieden", in hoher Geschwindigkeit gegen einen Baum. Das Rad wurde völlig zertrümmert. Beyer und seine beiden Begleiter, der 25jährige Kurt Müller aus der Hussitenstraße 8 sowie der 35jährige Bruno Zeise aus der Strelitzer Straße 41, wurden in hohem Bogen auf das Chausseepflaster geschleudert. **Alle drei erlitten schwere Schädelbrüche und mußten in das Städtische Krankenhaus Spandau gebracht werden.** Dort ist Beyer seinen Verletzungen bereits erlegen.

Der zweite tödliche Unfall trug sich vor dem Hause Friedenstr. 8 zu. Dort fuhr der 31jährige Motorradfahrer Erwin Lang aus der Fischerstr. 32, der von seiner 25jährigen Frau auf dem Sozius begleitet wurde, gegen einen Straßenbahnwagen. Das Ehepaar wurde mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus am Friedrichshain gebracht. Frau Lang ist bald nach ihrer Aufnahme gestorben, das Befinden des Mannes gibt zu schlimmsten Befürchtungen Veranlassung.

Selbstmord eines Hochschulprofessors.

In seiner Wohnung in den Trendelenburgstraße 11 in Charlottenburg verübte am Sonntagnachmittag der 57jährige Professor an der Technischen Hochschule Berlin, Dr. Friedrich Klock, Selbstmord durch Erschießen. Der Lebensmüde brachte sich in seinem Arbeitszimmer einen tödlichen Schuß in die Schläfe bei. Dr. Klock dürfte im Augenblick einer Nervenstörung zur Waffe gegriffen haben. Dr. K. befand sich bereits einmal zur Linderung seines Leidens in einer Heilanstalt, es scheint aber, daß ärztliche Kunst in diesem Falle wenig helfen konnte.

Stahlhelmtheater für Volksbegehren.

Im Lustgarten versammelten sich am Sonntagnachmittag einige tausend uniformierte Stahlhelmer, um Propaganda für das vom Stahlhelm eingeleitete Volksbegehren zur Auflösung des Landtags zu machen. Hinter den Absperrungslinien hatte sich auch die Hitlerjugend eingefunden, die durch Gebrüll und Hakenkreuzgesänge nicht gerade das Entzücken der Stahlhelmer erregten, während Herr v. Stephani, der Stahlhelmführer, heftig gegen Sozialdemokratie und Zentrum wetterte. Im Verlaufe des absichtlich in die Länge gezogenen Aufmarsches wurden zahlreiche Personen festgenommen, darunter auch Frauen, die sich in Beschimpfungen der Polizeibeamten gefielen. Vor und nach der Stahlhelmerversammlung, kam es wiederholt zu Schlägereien. Mehrere Personen erlitten leichte Verletzungen, 78 Zwangsgestellte wurden der Abteilung I A eingeliefert, der größte Teil wurde aber bald wieder entlassen.

Das Osthilfegesetz.

Der Haushaltsausschuß stimmt zu.

Im Haushaltsausschuß des Reichstags wurde heute der Entwurf eines Gesetzes über Hilfsmaßnahmen für die notleidenden Gebiete des Ostens (Osthilfegesetz) beraten. Den Bericht aus dem Osthilfeausschuß erstattete paragraphenweise Abg. **Stelling** (Soz.). An Stelle der Einzelaufzählung der unter die Osthilfe fallenden Gebiete, die zu vielerlei Einsprüchen geführt hat, wurde der Reichsregierung die Ermächtigung erteilt, das Anwendungsgebiet auch auf weitere östliche Landesteile auszudehnen.

Im übrigen wurden in allen wesentlichen Punkten die Vorlagen des Ostausschusses bestätigt.

Der sanfte Shaw

Hasenclevers Komödie: „Kommt ein Vogel geflogen"

Walter Hasenclever hat von Bernhard Shaw viel gelernt. Er kopiert ihn nicht — was ja auch schwer fallen würde — sondern bewegt sich nicht ohne Glück im Fahrwasser des großen Iren. Seine Regiebemerkungen sind ähnlich ausführlich und aufschlußreich, und die Handlung seiner Komödien tritt gegenüber dem Dialog in den Hintergrund, wie bei Shaw, dafür blitzt und glitzert der Dialog von Paradoxen und Ueberraschungen. Hasenclever nimmt seit seiner famosen Komödie „Ehen werden im Himmel geschlossen" Alltäglichkeiten unter die Lupe und diskutiert mit Geist und Witz über scheinbare Selbstverständlichkeiten, bis man merkt, daß sie gar nicht so selbstverständlich sind. Das macht er ohne beißende Ironie, er bleibt liebenswürdig und spielerisch oberflächlich, kurz er entwickelt sich zu einem fidelen deutschen Shaw.

Sein jüngstes Stück „Kommt ein Vogerl geflogen" ist gewiß nicht sein stärkstes. Es hatte in der Uraufführung der Komödie nur einen lauen Erfolg, aber nicht weil es schlecht oder belanglos wäre, sondern weil es unzureichend besetzt und vom Regisseur Gustav Hartung falsch aufgezogen wurde.

Eine dünne und etwas gekrampfte Handlung: die junge Mutter präsentiert ihrem Liebsten die bisher verheimlichte 17jährige Tochter. Prompt verliebt er sich in sie, es entbrennt ein Wettkampf zwischen Mutter und Tochter um denselben Mann, aus dem keine als Siegerin hervorgeht; er drückt sich und zieht mit dem Dienstmädchen los. Auf die Handlung kommt es aber bei dem heutigen Hasenclever weniger an. Es ist der in lustigen Farben schillernde Dialog, es sind die mit offenem Blick gesehenen und freimütig geäußerten Anschauungen, die den Wert des Stückes ausmachen. Zum ersten Male hat hier ein Autor das neue kameradschaftliche Verhältnis zwischen Eltern und Kindern so geschildert, wie es ist oder wie es unter Menschen sein sollte, die mit der Zeit leben. Wie die Tochter ihre Mutter erotisch aufklärt, wie die sachlich und klug die Erfahrungen schildert, die sie bisher mit Männern gehabt hat, das ist entzückend und einmalig geschrieben. Das macht ihm so leicht keiner nach, Hasenclever rührt mit aller Offenheit die intimsten Dinge an, und immer mit vollendeter Grazie. Daher verläßt sein Spiel um die Erotik niemals die Grenzen des guten Geschmacks.

Es hätte ein großer Erfolg werden müssen. Verdorben hat den Abend der Darsteller des einzigen Mannes im Stück, des Mannes, um den sich alles dreht. Ernst Deutsch spielt den Liebhaber mit grimmiger Behemenz, angespannt, gezwungen, ohne Verständnis für die Leichtigkeit, mit der die Rolle hätte angepackt werden müssen, und, was das Schlimmste ist, ohne Humor. Der Mißgriff in der Besetzung ist um so bedauerlicher, als seine Partnerin, Grete Mosheim, den Backfischton und die Backfischallüren mit überraschender Echtheit trifft. Grete Mosheim kann sich in diesen Mann nicht verlieben. Denn sie spielt nicht, sie ist eine Siebzehnjährige in ihrer Frische, ihrem Naturton, ihren schlaksig schlenkernden Bewegungen, ihrer wechselnden Stimmungslage. Und ihre Mutter, Anni Mewes, ist die entzückendste 35jährige, die man sich denken kann, ebenso sanft und lieb als Kameradin, wie als Geliebte. Ida Wüst holt sich mit ihrer Routine einen Sonderapplaus, ohne sich darum zu kümmern, ob sie sich nicht allzu aufdringlich vor die Rampe stellt. Dem Regisseur Gustav Hartung ist wohl der Mißton im Zusammenklang zwischen männlichen und weiblichen Darstellern aufgefallen, und er versucht daher, die fehlende Beschwingtheit der Inszenierung durch die gekrampfte Komik herbeizuführen. Dabei biegt er die Komödie ins Possenhafte und nimmt ihr dadurch die Anmut, die in ihr steckt. Die hübsche Szene, in der sich die Tochter alt und die Mutter jung geben, um dem Manne zu gefallen, verliert unter seiner Regie jeglichen Reiz.

Man möchte wünschen, das Stück in anderer Besetzung und unter verständnisvollerer Führung noch einmal zu sehen.

Ernst Degner.

„Orpheus" als Tanzdrama.

Matinee in der Volksbühne.

Zu Musik aus Glucks „Orpheus und Eurydike" schrieb laut Programm Felix Emmel ein Bewegungsdrama. Da alle vier Bilder der Tanzfolge durchaus denen der Gluckschen Oper entsprechen, kann man sich unter dieser Mitteilung nicht recht etwas vorstellen. Die choreographische Ausarbeitung stammt von Margarete Wallmann. Das Werk, das den nicht ganz verständlichen Titel „Orpheus Dionysos" führt, erlebte seine Berliner Erstaufführung in einer Volksbühnenmatinee. Es bewies Margarete Wallmanns Begabung für die Gestaltung dramatischer Tanzfolgen. Das Werk ist im tänzerischen Entwurf aus einem Guß. Die Tänzergruppe 1930, zu einer einheitlichen, ausdrucksfähigen Masse zusammengeschmolzen, aus der Mila Cirul und Hans Weidt bisweilen sinnvoll als künstlerische Persönlichkeiten herausragen, trägt die Aufführung. Leider ist die Titelrolle mit Ted Shawn völlig unzureichend besetzt, und Margarete Wallmann hat, statt diesen Mangel zu erkennen und zu beseitigen, bei der Einstudierung des Werkes ihm deutlich erkennbare Konzessionen gemacht. Der Tänzer taumelte von einer ausdruckslosen Pose in die andere. Margarete Wallmann ist eine viel zu begabte Tanzregisseurin, um nicht zu empfinden, daß seine künstlerische Unfähigkeit durch jeden starken dramatischen Aufschwung der Tänzermasse noch besonders unterstrichen wird.

Die wunderbare Szene im Elysium, in der die Tänzerschar Trennung tanzt, sanft und schmerzlich, und aus weich fließenden Bewegungen immer wieder eine Mauer aufrichtet zwischen dem zueinanderstrebenden Paar, hätte als Darsteller des Orpheus und der Eurydike zwei Solisten haben müssen, die imstande gewesen wären, das sehnsüchtige Verlangen der beiden Liebenden, ihr immer quälenderes Beneinandergleiten zum Erlebnis zu machen. Der Eindruck wäre von erschütternder Gewalt gewesen. Aber zu dem unmöglichen Orpheus des Ted Shawn gesellte sich die Eurydike der Margarete Wallmann mit den hingebungsvoll schmachtenden Bewegungen eines naiv deutschen Gretchens. Es war schmerzlich, daß die Schöpferin dieser Tanzdichtung nicht ihre Unfähigkeit einsah, ihr geistiges Erlebnis dieser Gestalt selber tänzerisch auszudrücken. Ganz einheitlich und stark wirkte der Ausklang des Schlußbildes, in dem Orpheus, selbst bewegungslos, von der Raserei des Furienchors mitgerissen wird und in ihr versinkt.

Dem Tanzdrama gingen Einzeltänze voraus. Künstlerische Eindrücke hinterließen ein russischer Tanz (im Programm falsch als „Antike Frauengestalten" bezeichnet) von Mila Cirul und der „Straßentänzer" von Hans Weidt. Ohne Wissen der Volksbühne hatte man Ted Shawn einen besonderen Teil vorbehalten, so daß er auch an Solotänzen seine Unfähigkeit gründlich beweisen konnte.

—z.

Die Theaterkrise in Berlin.

Im nächsten Monat werden 14 Theater geschlossen. In diesem Jahre wird die Saison der Berliner Theater frühzeitig aufhören. Schon jetzt rechnet man damit, daß nur sehr wenige Theater über Sommer spielen werden, wobei es fraglich ist, ob man für die gesamte Sommerspielzeit überhaupt Pachtverträge bekommen wird. Voraussichtlich werden nur vorübergehende Gastspiele einer Sommerdirektion in den einzelnen Theatern stattfinden. Schon jetzt sind in Berlin neun Theater geschlossen: das Trianontheater, Residenztheater, Thaliatheater, Theater i. d. Kommandantenstraße, Centraltheater, Walhallatheater, Theater am Nollendorfplatz, Berliner Theater und Schloßparktheater. Am 1. April wird das Piscator-Kollektiv im Wallnertheater den Betrieb einstellen, am 1. Mai das Kleine Theater und das Theater am Schiffbauerdamm, vorausgesetzt, daß bis dahin die neu geschlossenen Gastspielverträge durchgehalten werden können. Voraussichtlich werden aber auch noch das Lustspielhaus und der Admiralspalast schon im nächsten Monat ihre Pforten schließen.

Volksspende für das Goethe-Haus.

Aus Anlaß des 100. Todestages Goethes, den am 22. März 1932 die gesamte Kulturwelt feierlich begehen wird, veröffentlicht das „Freie Deutsche Hochstift" in Frankfurt a. M. einen Aufruf für eine „Deutsche Volksspende" für Goethes Geburtsstätte. Das Hochstift hat im Jahre 1863 aus den Mitteln einer öffentlichen Sammlung des Dichters Geburtshaus am Großen Hirschgraben vor dem Untergang gerettet, seine unberührte Erhaltung gesichert und zugleich den Grundstock zu den Sammlungen gelegt, die sich im Laufe der Zeit zu einem Museum und zu einem wissenschaftlichen Forschungsinstitut über Goethe und seine Zeit auswuchsen. Krieg und Inflation haben das Stiftungskapital zerstört und so Goethe-Haus und -Museum in schwerste Not gebracht. Die „Deutsche Volksspende" soll helfen, das Schicksal des Goethe-Hauses, die würdige Unterbringung seiner Sammlungen und die Fortführung seiner wissenschaftlichen Aufgaben sicherzustellen.

Die Stadt Frankfurt hat für die Kunstschätze, Goethe-Handschriften und -Bibliothek zwei an das Goethe-Haus anschließende alte Patrizierhäuser und zu deren Herrichtung eine namhafte Summe zur Verfügung gestellt. An alle deutschen Männer und Frauen ergeht der dringende Ruf, beizusteuern und zu helfen, das Goethe-Haus als ein Nationaldenkmal deutschen Geistes zu erhalten und zu schützen.

Geldspenden werden erbeten an die „Deutsche Volksspende für Goethes Geburtsstätte", Postscheckkonto Nr. 17.500 Frankfurt-Main und Reichsbankgirokonto in Frankfurt-Main. Sämtliche Reichsbankstellen und die dem Deutschen Sparkassen- und Giroverband angeschlossenen Sparkassen sind zur unentgeltlichen Annahme von Spenden bereit.

Literarische Ohrfeigen. Zu einem peinlichen Zwischenfall kam es am Freitag bei einem Essen im New-Yorker Metropolitan-Klub, als der bekannte amerikanische Schriftsteller Theodore Dreyser dem Nobelpreisträger der Literatur, Sinclair Lewis, mehrere Ohrfeigen versetzte. Sinclair Lewis soll in einer Tischrede gesagt haben, daß Dreyser in seinem Buche „Sowjetrußland" ein Plagiat an einem Rußlandbuch seiner Frau begangen habe. Ueber diese Beschuldigung erregte sich Dreyser derart, daß er aufstand und Sinclair Lewis zwei Ohrfeigen versetzte. Sinclair Lewis setzte sich nicht zur Wehr, sondern nahm mit einem Lächeln die Ohrfeigen hin.

Dieser neue Komment scheint uns einer Pistolenmensur, die nach traditionellen europäischen Begriffen am Platze gewesen wäre, durchaus vorzuziehen.

Die Filmregisseure haben auf ihrer Hauptversammlung am 18. März gegen die gegenwärtige Handhabung der Filmzensur einen energischen Protest beschlossen. „Das durch die unberechenbare Handhabung der Zensur bedingte wirtschaftliche Risiko verhindert auf die Dauer die Entfaltung jeder künstlerischen und originalen Begabung in bezug auf Stoffwahl und Gestaltung des Films." Dieser Protest ist nur zu berechtigt. Aber wir hätten gern von einem ebenso berechtigten Protest gegen die völlige Verkitschung des Films durch die jede künstlerische und originale Begabung erstickende Zensur der Filmherren gehört.

Die Schack-Galerie bleibt preußisch. Die bevorstehende Aufhebung der preußischen Gesandtschaft in München hat zu einer Münchener Meldung Anlaß gegeben, es sei beabsichtigt, die Verwaltung der mit der Gesandtschaft verbundenen Schack-Galerie den bayerischen Behörden zu übertragen. Wie wir dazu von zuständiger Stelle hören, besteht eine solche Absicht nicht. Die Verwaltung der Schack-Galerie wird ebenso in preußischen Händen bleiben wie die der übrigen auswärtigen Schlösser und Gärten.

Der Staatliche Beethoven-Preis 1931. Die Preußische Akademie der Künste veranstaltet am 26. März, 8 Uhr, aus Anlaß des Todestages Beethovens ein Konzert mit Werken der früheren Preisträger des Staatlichen Beethovenpreises Arnold Mendelssohn, E. N. von Reznicek und Julius Weismann. Dabei findet auch die Verkündung des Preisträgers des Staatlichen Beethoven-Preises 1931 statt.

Gastspiel im Admiralspalast. Die Direktion Roller wird mit ihrer Neuinszenierung der Operette „Der lustige Krieg" von Johann Strauß im Admiralspalast vom 4. April an gastieren.

Zur Feier des 60. Geburtstages von Heinrich Mann veranstaltet der Hauptvorstand des Schutzverbandes Deutscher Schriftsteller ein Festbankett, das am 28. März, abends 8½ Uhr in der Deutschen Gesellschaft, Schadowstraße 6/7 stattfinden soll. Als Redner sind vorgesehen: Thomas Mann, Gottfried Benn und Arthur Eloesser.

Im Museum für Naturkunde, Invalidenstraße 43, spricht Mittwoch, 6 Uhr: Prof. Klinghardt, „Warum sind die Tiere der Vorzeit ausgestorben?" 8 Uhr: Dr. Pohle über „Bisent in Not". Eintritt frei.

Eine Schauspieler-Nachtvorstellung vom „Hauptmann von Köpenick" findet Dienstag, 11.45 Uhr im Deutschen Theater statt. Karten im Bezirksverband Keithstraße 11.

Der Philharmonische Chor führt am 26. März in der Philharmonie unter Leitung Otto Klemperers die „Johannes-Passion" von Bach auf. Der Aufführung geht am 25. März, 12.30 Uhr eine öffentliche Generalprobe voraus.

Wilhelm Furtwängler dirigiert am 27. März in der Städtischen Oper die „Hochzeit des Figaro".

Das Lessing-Theater, dessen Direktion ab 1. September Dr. Robert Klein übernimmt, wird mit den „Räubern" von Schiller eröffnet werden. Es folgt im Laufe der Spielzeit ein Zyklus, der einen Ueberblick über das gesamte dramatische Schaffen Schillers bis zu „Wilhelm Tell" hin gibt. Innerhalb dieses Zyklus wird in chronologischer Reihenfolge jedes Werk 30 mal zur Aufführung gelangen. Ein Abonnement zu volkstümlichen Preisen wird für diesen Zyklus aufgelegt.

Kinoraub aufgeklärt.

Der Ueberfall in der Bornholmer Straße. — Drei Burschen gefaßt.

In der Nacht zum vergangenen Sonntag wurden, wie der „Vorwärts" berichtete, in der Bornholmer Str. 20 der Kinobesitzer Karl Thomas und seine Ehefrau im Hausflur überfallen und beraubt. Die Täter erbeuteten einen Stadtkoffer mit ungefähr 3600 M.

Bei der Verfolgung der vier Flüchtigen konnte einer gleich festgenommen und als der 29 Jahre alte Schlosser Bruno Schulz erkannt werden. Er leugnete die Teilnahme an dem Ueberfall, ist aber überführt. Einer seiner Mittäter war auf einem Motorrad entkommen, das nach Aussage der Zeugen die Nummer I. A. 11 864 getragen haben sollte. Nachforschungen nach dieser Maschine ergaben jedoch, daß sie an dem fraglichen Tage in einer Reparaturwerkstatt gestanden hatte und nicht benutzt worden sein konnte. Die Zeugen mußten sich also in bezug auf die Nummer geirrt haben. Das richtige Rad wurde von den Kriminalbeamten des Raubdezernats auch ermittelt. Es trägt die Nummer I. A. 14 864. Der Eigentümer des Rades ist ein gewisser Blankenburg, der in Steglitz wohnt. Er wurde herangeholt, behauptet aber, an dem Ueberfall nicht teilgenommen zu haben. Sein Rad ist wahrscheinlich entliehen worden, ob mit oder ohne sein Wissen, steht noch nicht fest. Blankenburg gehört aber auch zu den Kreisen, in denen die Täter zu suchen sein mußten und wurde daher vorläufig festgenommen. Ermittelt und einwandfrei überführt wurden zwei andere Personen. Die eine ist ein 32 Jahre alter Chauffeur Otto Butt, der das Ehepaar Thomas des öfteren des Abends gefahren hat und wußte, daß sie bedeutende Summen bei sich trugen. Er gab den Tip weiter an einen gewissen Karl Timm, der in der Lothringer Straße wohnt und Mitglied eines Ringvereins ist. Timm beschaffte sich das Motorrad. Ehe der Ueberfall in Szene gesetzt wurde, war Timm bemüht, einen Mann ausfindig zu machen, dessen Kräfte jeden Widerstand der Ueberfallenen gebrochen hätten. Er fand den Gesuchten in einem Ringkämpfer namens Sch., der bisher noch unbestraft ist. Sch. war an dem Abend nicht nüchtern und begriff nicht genau, was er eigentlich zu tun hatte. Er war es, der den Koffer mit dem Gelde erwischte. Obwohl kein Schlüssel dabei war, gelang es dem Ringer ohne Mühe, ihn zu öffnen. Bei der Teilung des Geldes erhielt er nur 350 M., denn die anderen beschwindelten ihn und sagten, sie hätten nur 1000 M. darin gefunden und jeder müsse etwas abbekommen. Blankenburg hatte 1000 M. bei sich, als er festgenommen wurde. Er behauptet jedoch, seine Frau habe dieses Geld verdient, es stamme nicht aus dem Ueberfall. Die bisher Festgenommenen, Schulz, Blankenburg, Butt und der Ringer Sch., sind in Haft. Gesucht wird noch Karl Timm, ein Mann von 42 Jahren, der sich wahrscheinlich bei Freunden verborgen hält. Er ist auch als der Haupttäter bei dem Streich anzusehen.

Schottlandexpreß verunglückt.

Sechs Todesopfer geborgen. — Drei Schwerverletzte.

London, 23. März.

Der Schottlandexpreß entgleiste gestern in der Nähe von Leighton Buzzard. Es sind sechs Tote zu beklagen, unter ihnen der Lokomotivführer und der Heizer. Zwölf Wagen sprangen aus den Schienen.

Der Schnellzug, der bei Leighton Buzzard verunglückt ist, war der berühmte „Royal Scot" der Midland und Scottish Railway. Die Unglücksstelle liegt nur wenige Schritte außerhalb des Bahnhofs. **Sämtliche Wagen sind entgleist.** Die nach der Lokomotive folgenden Waggons sind durch die Wucht des Anpralls gegen die Lokomotive, **zum Teil auch auf die umgestürzte Lokomotive hinaufgetrieben worden.** Der dritte und vierte Wagen haben sich in den zweiten Wagen hineingeschoben. Dank der Nähe des Bahnhofs konnte mit Hilfe der Freiwilligen Feuerwehr und der erreichbaren Aerzte sowie mit Freiwilligen aus der Bevölkerung das Hilfswerk rasch organisiert werden. Dabei beteiligte sich auch die Wettspielmannschaft des schottischen Fußballverbandes, die sich im Zuge befunden hatte. Geborgen sind bereits **der Lokomotivführer und der Heizer, die in den Trümmern der Lokomotive eingezwängt waren und durch ausströmenden Dampf furchtbar verbrüht waren.** Sie lebten noch, als sie gefunden wurden. Mehreren Schwerverletzten, die man nicht sofort freimachen konnte, wurde Sauerstoff verabreicht. In einzelnen Fällen schritt man an Ort und Stelle zu behelfsmäßigen Operationen. In einem Fall wurde der Fuß einer Frau, die eingeklemmt war, amputiert.

Nach einer ausgegebenen amtlichen Mitteilung **sind sechs Personen, von denen zwei noch nicht identifiziert sind, getötet,** drei Passagiere sind schwer sowie mehrere leicht verletzt. Eine Untersuchung der Ursache des Unglücks ist im Gange. Der „Royal Scot" ist einer der schnellsten Züge der Welt. Vor einem Monat erzielte er auf der Strecke Euston—Carlisle eine Geschwindigkeit von 144 Kilometern in der Stunde.

Gedenkfeiern für Oberschlesien.

Zur Erinnerung an den Abstimmungstag.

Am 21. März waren zehn Jahre vergangen, seit die Abstimmung in Oberschlesien über das Schicksal dieser Provinz entschied. Zur Erinnerung an diesen Tag fanden am Sonnabend und Sonntag in zahlreichen Städten des Reiches feierliche Veranstaltungen statt, in denen der Trauer um den Verlust wertvoller Gebiete und gleichzeitig dem Stolze über das mannhafte Zusammenstehen der oberschlesischen Volksgenossen aus dem ganzen Reiche bei der Abstimmung Ausdruck gegeben wurde.

In Beuthen sprachen u. a. Reichskanzler Brüning und der preußische Innenminister Severing. Die Patentnationalisten um Hugenberg und Hitler beteiligten sich an den gemeinsamen Feiern nicht, sondern hielten vielfach Sonderversammlungen ab, um ihre Hetze gegen die Republik betreiben zu können.

„Tor der Hoffnung" wird Jugendheim.

Seit längerer Zeit war bekannt, daß sich das bei Storkow gelegene Heim „Hubertushöhe", das als „Tor der Hoffnung" — eine Gründung der Berliner Schauspielerin Hedwig Wangel — für entlassene weibliche Strafgefangene eingerichtet worden war, mit schweren finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte. Jetzt kommt die Nachricht, daß der Verein für Deutschtum im Auslande das Heim erworben hat. „Hubertushöhe" soll ein Jugendschulungsheim für auslandsdeutsche Schüler werden, die unser Vaterland besuchen und näher kennenlernen wollen.

Verantwortl. für die Redaktion: Herbert Pepper, Berlin; Anzeigen: Th. Glocke, Berlin. Verlag: Vorwärts Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3.
Hierzu 1 Beilage.

Der Abend
Spätausgabe des Vorwärts

Bilder aus Palästina

Von M. Y. Ben-Gavriel-Jerusalem

I. Völkermuseum in der Eisenbahn

Man kann von Jerusalem nach Tel-aviv sehr bequem in der Eisenbahn fahren. Die meisten Palästinenser ziehen es vor, das Auto zu benutzen, denn auch hier bedeutet Zeit Geld. Das ist aber unrichtig, denn der Zeitverlust wird reichlich aufgewogen durch das, was eine solche Eisenbahnfahrt an Interessantem bietet. Sieht man von der erhabenen Schönheit der judäischen Gebirgslandschaft, die dann von den Reizen der Ebene abgelöst wird, ab, so ist es besonders das Publikum der beiden Waggons, dieses wandernde Völkermuseum, das den Genießer die Eisenbahnfahrt einer Autotour vorziehen läßt.

Nach den Augustunruhen vor zwei Jahren hatte sich in der Eisenbahn eine scharfe Trennung nach Nationen ergeben, das heißt, der eine Waggon war jüdisch, der andere arabisch. Diese unnatürliche Sonderung hob sich aber bald wieder von selbst auf, so daß nun das alte bunte Durcheinander wieder in vollem Umfang existiert.

Ein Viertel der Passagiere sind Haluzim, Arbeitspioniere aus den jüdischen Siedlungen im Galil, Yehudah und aus dem Emek Yesreël, die über Samstag in der Stadt waren. Braungebrannte Burschen und Mädchen, beinahe alle in Lederjacken, die Mädchen mit dem weißen Sonnentuch, alle mit festen, zutrauenerweckenden ausgearbeiteten Händen. Ihre Gespräche drehen sich um Landespolitik, mehr aber noch um Ernte, Anbau, Kühe und Beduinenüberfälle. Einer, der auf einem reparierten Stück eines Dampftraktors hockt, liest Schopenhauer, während die anderen sich entschließen ein Lied zu singen, das bald der andere Teil der jüdischen Fahrgäste aufnimmt. Der andere Teil — das sind Städter aus den drei großen Städten des Landes, darunter ein paar marokkanische Juden, die sich eben, es ist Zeit des Nachmittagsgebetes, in der Mitte des Waggons aufstellen und zu beten beginnen. Der Gesang bricht ab; man wartet das Ende des Gebetes ab.

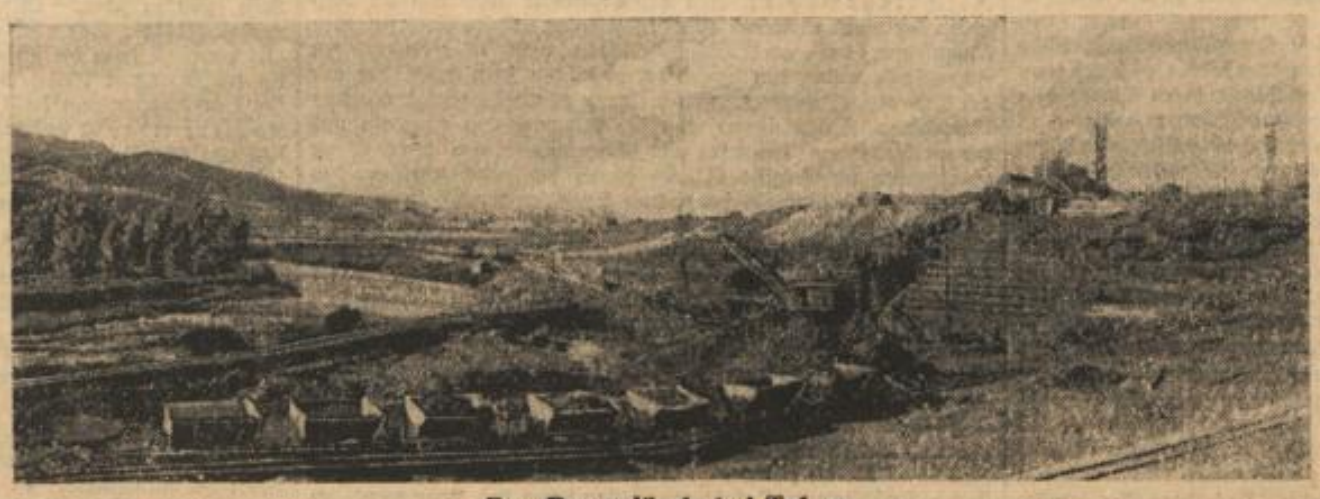
Es kommt aber nicht zum Weitersingen, denn in Bittir, der alten Makkabäerfestung, steigen ein paar arabische Fellahen ein, die unter jeder Bedingung ein Schaf in den Waggon mitnehmen wollen. Der Kondukteur, ein Neger, steht auf dem Standpunkt, daß dies verboten sei. Die Fellahen, an ihren gelben Turbanen als Bauern aus dem Gebirge erkennbar, sind anderer Ansicht, so daß sich bald ein sehr angeregter Meinungsaustausch, an dem der gesamte Waggon teilnimmt, entwickelt. Die städtischen Araber, hochelegant, parfümiert, und die städtischen Juden erklären sich gegen das Schaf, die jüdischen Bauern gehen mit den Leuten von Bittir. Schließlich packt ein herrlich tätowiertes Bittirmädchen das Streitobjekt und verschwindet mit ihm in einem der drei Frauenabteile, die Männern strenge verwehrt sind. Die Frage eines der Haluzim, ob das Schaf auch tatsächlich ein Weibchen sei, wird nicht gelöst, denn die Fellahen, ihres Sieges froh, beginnen zu singen. Es ist eines jener unendlich langen arabischen Lieder, die man stundenlang singt, wobei man zwischen den Strophen Zwiebeln ißt oder alte Familienzwistigkeiten austrägt.

Die Haluzim haben sich inzwischen um einen Judenmissionar gruppiert, der Bücher und Traktätchen unter ihnen verteilt,

Der Yarmuk

die sie dann zum Fenster hinauswerfen. Einen, einen dicken Kerl aus dem Galil beobachte ich, der siebenmal mit frommer Miene herankommt und um ein Buch bittet. Er verrät mir dann, daß er seit Jahren — er ist so etwas wie ein mandernder Landkaufmann und Viehdoktor — seinen Papierbedarf auf diese Weise decke. Schließlich bricht auch diese Unterhaltung ab, denn einerseits geht dem Missionar der Vorrat zu Ende und andererseits beginnt zwischen einem riesigen Sudanneger und einem zierlichen Yemener ein wüster Streit über die Frage, ob Aegypten größer sei als Amerika, respektive ob New York in Amerika oder Amerika in New York liege. Ein Teil des Waggons nimmt schnell Partei, so daß zwei Beduinen, schwarzäugige wilde Burschen mit den Schwertern in den Händen, die soeben einstiegen, sich auf zwei Bänke hinlegen können.

In einer anderen Ecke aber hat sich still und zufrieden eine Gesellschaft etabliert, die sich um den Streit zwischen Aegypten und dem fernen Amerika nicht kümmert. Es sind zwei Polizeisoldaten, die, die Gewehre über den Knien, zwei Gentlemen gegenübersitzen, die in durchaus nicht auffallender Weise durch eine kleine Stahlfessel aneinandergebunden sind. Dies hindert sie aber nicht, dem Olivenvorrat zuzusprechen, den einer der beiden Polizisten in einem nicht sehr einwandfreien Taschentuch zur allgemeinen Verfügung stellte. (Einmal sah ich eine solche Gesellschaft, deren beide Zivilmitglieder, nicht weniger aufgeräumt als diese beiden, in feuerroten Fräcken steckten, was nichts anderes bedeutete, als daß sie zum Tode verurteilt waren.)



Das Baugelände bei Tel or

Der Zug nähert sich Ludd, der großen Umsteigestelle. Ein Kind beginnt zu heulen und im Nu machen sich zehn oder zwanzig Kinder, die aus allen Ecken hervorkriechen, in allen Sprachen des Orients in ähnlicher Weise bemerkbar. Ich flüchte in den anderen Waggon und bin — mitten in Zentralasien. Afghanen sitzen da, untergeschlagene Beine, ernst, als würde der Weltuntergang zur Beratung stehen. Ehrwürdige Gestalten in langen Kaftanen und riesigen weißen oder schwarzen Turbanen. Einer nur in der neuen persischen Mütze, die wie alte österreichische Finanzwächterkappen aussehen. Pilger auf der Fahrt nach Mekka, beten Rosenkranz und zählen unaufhörlich ihre phantastischen Gepäckstücke in unabsehbarer Zahl, die, in herrlich schönen Teppichen verpackt, jeden Versuch, den Waggon zu durchqueren, aussichtslos machen. Unberührt von der Mystik Zentralasiens, von Afghanistan, Zwiebelduft und Gepäckstücken aber sitzt ein langer amerikanischer Tourist mitten unter ihnen, saugt an seiner Pfeife und liest den „New York Herald" vom Anfang bis zum letzten Inserat.

In Ludd wird es einen Augenblick ruhig, die meisten steigen um. Dann aber, da der Zug aus Haifa eingelaufen ist, stürmt ein neues Völkermuseum mit Elan und unerhörtem Geschrei den Zug und ein neues gemischtes Programm der Völkerschau Palästina beginnt, das zu genießen nicht mehr als acht Gurusch palästinensischer Währung kostet, wobei die Fahrt von Jerusalem nach Tel-aviv inbegriffen ist.

II. Tel or

Der Aufbau Palästinas, die Umwandlung dieser durch Jahrhunderte vernachlässigten Landschaft in einen Lebensraum, in dem wieder Milch und Honig fließen soll, würde auch bei Aufwendung größter und zielbewußter Energie und selbst bei Hinopferung einer noch größeren Menge freiwilliger Pioniere, als es bisher notwendig wurde, kaum gelingen, wenn nicht endlich die wesentlichste technische Grundlage geschaffen worden wäre: die Möglichkeit, das in einem verhältnismäßig schmalen Streifen der Landschaft Palästina zusammengedrängte Wasser zur Krafterzeugung und mithin zur Irrigation zu verwerten.

P. Ruthenberg, Ingenieur Ruthenberg, ein Mann größten Formats, stellte seine gewaltige Energie nach dem Zusammenbruch des Zarismus Kerenski zur Verfügung, als dieser zu kurzem Zwischenspiel Rußlands Regierung in die Hand nahm, diente ihm und seiner Sache als Polizeipräsident und verließ, als die bolschewistische Revolution siegte, Rußland und die russischen Angelegenheiten. Ein Bündel Energie war ohne Wirkungskreis. Bis ihm der aufblühende Zionismus nach Palästina rief. Einen Augenblick schien es, als wäre das kleine Palästina zu klein für ihn, trotz der unerhörten Menge von Ideen und Möglichkeiten, die sich seit 1920 etwa in diesem Lande konzentrierten. Ruthenberg konnte nicht Bauer werden, nicht einmal Generaldirektor oder Industrieller. Er mußte, um sich auswirken zu können, an den Lebensnerv dieses Neulandes heran, um ihn — abseits von aller Politik — zur zentralen Lebensquelle zu machen. Er ging durch das Land, ging nach dem Norden und machte in der Jordansenke, dort, wo der Yarmuk sich in den Jordan ergießt, halt. Hier in diesem schmalen grünen Streifen in der Wüste, den nicht einmal die Beduinen, die nicht viel für Romantik, aber sehr viel gegen Malaria übrig haben, lieben, hier versammelte er sechshundert Arbeiter, nachdem er sich den Rücken mit zwei Millionen englischen Pfund gedeckt hatte. Und hier begannen sechshundert Menschen nach seinen Angaben zu graben, um das mächtigste Kraftwerk Vorderasiens, vielleicht sogar des ganzen asiatischen Kontinents hinzustellen.

Drei englische Kompanien hatten auf diesem Platz ihren Mannschaftsstand verloren, als sie während des Krieges versuchten, eine Brücke über den Jordan zu schlagen, die Malaria fraß sie auf. Hundertunddreißig Prozent Fieber verzeichnete der Regimentsbericht — d. h. dreißig Prozent kamen zur zweiten Infektion — Ruthenberg nahm's nicht zur Kenntnis und heute gibt es — einundeinvierteil Prozent Infektion. Er zeigte vorerst seinen Arbeitern, die meisten kamen aus Intelligenzberufen aus Europa, und hatten, freiwillig Arbeitspioniere geworden, niemals eine Maschine aus der Nähe gesehen, wie man mit Maschinen umzugehen hat und sagte ihnen überdies, daß jedes Menschenleben unersetzlich ist.

Die Folge davon war einzig dastehend: Gescher oder Tel-on: Hügel des Lichts, wie heute das Werk und der Platz heißt, hat bis nun keinen Betriebsunfall zu verzeichnen, der tödlich verlief oder zu Invalidität führte. Darauf stellte er eine Anzahl außerordentlich freundlicher Häuschen, chinesischen Pavillones ähnlich, auf die Wüstenhügel, machte eine vornehme Speisebaracke, richtete eine Bibliothek und Kinovorstellungen, Lehrkurse und Duschevorrichtungen ein, gab dem Kulturausschuß, was er notwendig hatte, garantierte jedem Arbeiter neben dem Gehalt auch täglich mindestens zehn Liter alkoholfreie Getränke und schuf sich so eine Garde von Menschen, die, vom letzten Erdträger (der Student der Philosophie in Europa war) bis zum Obersten der Wächter, einem riesigen kurdischen Bergjuden, seiner Idee unbedingt ergeben sind. Aus Arbeitern wurden Mitarbeiter. Mit ihnen ging er an das gigantische Werk, aus dem Gefälle des Yarmuk und des Jordan vorerst 32 000 Pferdekräfte zu ziehen. Natürlich sind die Schwierigkeiten so außerordentliche wie die Idee selbst, denn es heißt nichts anderes als: gewaltige Dämme aufzuführen, das Jordanbett zu verlegen — nebenbei auch zwei Brücken darüber zu werfen — den Talkessel zu einem mehr als einen Quadratkilometer weiten Staubecken zu verwandeln, den Wasserspiegel dadurch um fünf Meter zu heben und im Kraftwerk hierauf, energieerzeugend, 27 Meter tief hinabfallen zu lassen, damit die Industrie in Haifa Strom und die Bauern im Galil und im Emek Yesreel Wasser für ihre Felder haben. Dies alles macht er mit seinen Leuten in einer unsagbaren heißen Depression, die zweihundert Meter unter dem Meeresspiegel liegt. Das Werk nähert sich seiner Vollendung. Ein paar Monate noch und es wird in Tel-or wieder still werden, denn von den Sechshundert werden kaum Vierzig zur Bedienung des Werkes zurückbleiben. Ein großer Teil der Ueberflüssigen wird dann von Ruthenberg irgendwo in der Nähe angesiedelt werden. Er wird ihnen ein Dorf bauen und dort werden die Menschen, die das industrielle Herz Palästinas zum Schlagen gebracht haben, ihr Lebensziel erreichen: sie werden Bauern oder vielleicht Schafzüchter.

Wüstenberg und Wüstental, Gelb im Gelb, und mitten drinnen ein schmaler grüner Streifen Papyrus, Binsen und Oleander. Rasend stürzt das Wasser des Yarmuk über die schwarzen Felsblöcke hinab, über die Libellen, die mit merkwürdigen, wie pelzbesetzten Flügeln hinweggaukeln. Oben auf dem Hügel steht ein Beduine mit seinem Kamel und ein Polizeireiter des Emirs von Transjordanien und blicken auf die Baggermaschinen hinab, die sich, unverständlich den beiden Wüstensöhnen, in das Erdreich fressen und auf den in steter Bewegung befindlichen Haufen von Menschen.

Wenn sie oder wir oder wer immer nach ein paar Monaten

Yarmuk-Damm

wiederkommen werden, wird alles wieder verschwunden sein. Nur ein paar Pavillons, ein Krafthaus und ein höchst romantisches Staubecken wird geblieben sein und die stille wilde Romantik der Jordaneinöden wird herrschen wie zuvor. Nur daß die Schakale, wenn sie bei den Beduinen nicht genügend stehlen konnten, ihr Glück bei den Pavillons versuchen werden und daß die Adler eine Zeitlang desorientiert sein werden, denn der Jordan mit seinen Fischreihern und der anderen delikaten Adlernahrung liegt nun auf der anderen Seite. Es bleibt genug an Wildostromantik, denn wenn man auch letzthin es nicht für ganz richtig hielt, daß einer der Wächter während der Kinovorstellung begeistert seinen Revolver abschoß, werden die Beduinen Transjordaniens, die freundlichen, aber bis an die Zähne bewaffneten Kinder der Einsamkeit, auch weiterhin malerisch an Tel-or vorbeiziehen.

Berlin sendet:

Unbekannte Künstler und fremde Städte

Die „Stunde der Unbekannten" zählt zu den zeitgemäßesten Veranstaltungen der Funkstunde; das Mikrophon ist heute nahezu die einzige Stelle, von der aus Künstlernachwuchs sich der Oeffentlichkeit bemerkbar machen kann. Nicht der Rundfunk trägt die Schuld daran, daß Konzert- und Vortragssäle verödet sind. Diese Erscheinung wäre auch ohne Mitwirkung des Radios eingetreten; sie hätte sich dann vielleicht sogar noch krasser gezeigt. Denn die Menschen haben heute für Kunst wenig Geld und wenig Zeit, und es fehlt ihnen die Begeisterung oder die kritische Sicherheit, dieses wenige an Neues, Unerprobtes zu wagen. Zum unmittelbaren künstlerischen Erlebnis sind die meisten unfähig geworden; die Anlage dazu, die jedes normale Kind besitzt, wurde durch Erziehung und Umwelt verkümmert. „Kunst" bedeutet heute für die größere Hälfte des Publikums Unterhaltung, für die kleinere Ausdruck einer Weltanschauung. Aus dieser Einstellung ergeben sich die naiven Forderungen der verschiedenen Gruppen; die eine wünscht, von der Kunst in bequemen Gefühlsebenen spazierengeführt zu werden, die andere schreit fanatisch nach Vorstößen in bizarre Wildnis, die dritte will schwierigere Wege zwar auch gehen, aber grundsätzlich, aus überzeugter Anhänglichkeit an das bewährte Alte, nur in wohlbekanntem Gebiet.

Uebrigens sind in der Praxis diese Gegensätze nicht so völlig unvereinbar, wie es den Anschein haben könnte. Es gibt auf allen Gebieten der Kunst einige marktgängige Werke, deren Niveau dem einen flach und dem anderen hoch genug erscheint, und die — in alten Zeiten — einmal eine revolutionäre Tat darstellten, oder deren Schöpfer auf irgendeine Weise Außenseiter der Gesellschaft ihrer Zeit waren. Diese Kunst, die für sehr viele Menschen eine Art Gewohnheitskunst darstellt, wenn auch nur wenige sich dieser Tatsache bewußt werden, umgrenzt den engeren Kreis der — klassischen Werke. Werden diese noch, soweit es sich um Ton- oder Wortschöpfungen handelt, von bekannten, erprobten und bewährten Künstlern interpretiert, so sind sie der Gunst des Publikums sicher.

Für junge Künstler und junge Kunst sind bei dieser Konstellation schlechte Aussichten. Unterdrückung der persönlichen Eigenart oder sehr reklametüchtige Aufmachung sichern dem Künstlernachwuchs noch am ehesten ein Publikum, aber gewiß nicht zum Vorteil der künstlerischen Leistung. So erfüllte der Rundfunk eine dringende Aufgabe, wenn er unbekannter Kunst und unbekannten Künstlern das Podium stellt. Doch das alles genügt nicht. Er muß auch für Zuhörer sorgen. Er muß, und das ist die wichtigste Forderung, die an diese „Stunde der Unbekannten" zu richten ist, das Programm jeder dieser Veranstaltungen so aufbauen, daß der Hörer erwartungsvoll den künftigen entgegensieht. Wer diesen „Stunden" kritisch gefolgt ist, wird anerkennen, daß der Leiter dieser Veranstaltung, Edlef Köppen, im allgemeinen dieser Forderung gerecht zu werden bemüht ist. Das ist zweifellos schwer, wenn auf billige Konzessionen verzichtet werden soll. Das Programm am letzten Donnerstag war in den literarischen Darbietungen im wesentlichen auf die Welt des Werktätigen eingestellt. Glaubte Köppen, daß es durch Opernarien „belebt" werden müsse? Die Sopranistin verdiente es durchaus, den Funkhörern vorgestellt zu werden; den Bariton, der vielleicht nur an schwerem Mikrophonfieber litt, hätte man jedenfalls besser nicht als „Entdeckung" der Opernabteilung gerühmt. Ueberhaupt dürfte es zweckmäßig sein, Kritik nicht vorwegzunehmen, sondern sie grundsätzlich den Hörern zu überlassen; eine Vorkritik stellt ja schon die Auswahl der Unbekannten dar.

Die Mischung von Opernmusik und Dichtung, die aus dem Alltag gewachsen ist, war auf jeden Fall wenig glücklich. Die Unterbrechung der literarischen Darbietungen durch ihnen geistig völlig fremde Musik war weder erfreulich für die Hörer noch für die Künstler; denn diese verschiedenen Teile des Programms wandten sich an ein ganz verschiedenes Publikum. Und Hörern wie Künstlern kann nur dann mit der „Stunde der Unbekannten" gedient werden, wenn alle Darbietungen das ihnen gemäße Publikum finden. Am einfachsten und übersichtlichsten läßt sich das erreichen, wenn dieser Veranstaltung jedesmal ein charakteristischer Untertitel gegeben wird. Dabei sei auch noch einmal auf die an dieser Stelle schon früher betonte Notwendigkeit hingewiesen, die Namen dieser unbekannten Künstler im Programm bekanntzugeben. Sonst versinken sie rettungslos wieder in das Dunkel, aus dem sie für einen kurzen Augenblick herausgehoben wurden. Damit aber verliert die „Stunde der Unbekannten", die naturgemäß von den Unzulänglichkeiten eines Experimentes nie völlig freizuhalten ist, eigentlich ihren Sinn und ihre Berechtigung.

Auch der literarische Teil der letzten Veranstaltung hätte sehr ergiebig sein können, wenn dafür Sorge getragen worden wäre, daß die Namen sich einer wesentlichen Zahl von Hörern einprägten. Denn sehr vieles war unter dem Gebotenen, was aufmerken ließ, aber nur wenig, was bereits letzte künstlerische Bestätigung zu sein schien. Der in Zeitschriften oder Büchern nach längerer Zeit dem einen oder anderen Künstler wieder begegnet, wird ihn vergessen haben, und keine bereichernde Ergänzung zu einem Erinnerungsbild empfangen, sondern einen ersten, neuen Eindruck. Und wie vielen wird man überhaupt begegnen, wenn man sie nicht sucht?

Einen bleibenden Gewinn hinterließ diese Stunde übrigens doch ihren Hörern. Sie sagte mehr vom Mitmenschen aus, als man gewöhnlich von ihm zu wissen pflegt. Man lebt miteinander, oft nicht einmal durch dünne Wände getrennt, Tag für Tag, Jahr für Jahr, schafft Seite an Seite in der Fabrik, im Büro, fährt jeden Morgen, jeden Abend zusammen im Gedränge der Bahn, und man kennt den andern nicht, selbst wenn man mit ihm bekannt wurde. Denn wir erleben ihn gewöhnlich nur in der Rolle, die sein Schicksal ihm aufzwang, und aus der herauszutreten es ihm nur selten Zeit und Kraft läßt. In dieser Stunde aber zeigten Menschen ihr wahres Gesicht, verrieten ihre Sehnsüchte, verrieten Mitleid mit der Welt, verrieten Eigenschaften und Regungen, die man im Alltagsleben ängstlich voreinander verbirgt, weil man nicht als komische Figur auffallen möchte. Der Arbeiter, der Angestellte, die Putzmacherin, der Reklamefachmann, der Buchhändler, das sechzehnjährige Schulmädel, der Arbeitslose wurden für einen Augenblick zu Menschen, kamen als Menschen den anderen nahe, wurden Einzelwesen und blieben doch Angehörige der werktätigen Gemeinschaft, der sie und ihre Dichtungen entstammen. Und deshalb sagten diese Menschen im Grunde doch nicht nur über sich selber aus, sondern über den Menschen, der genormt und eingeschaltet wurde irgendwo als Rädchen am laufenden Band der Tage. Köppen tat recht daran, die einzelnen nur mit einer kurzen, sehr sachlichen Einleitung vorzustellen, und den Eindruck, den der Hörer unmittelbar aus Versen und Prosa empfing, so durch keine fremde Zutat zu beeinflussen.

Ueber den „Querschnitt durch eine Stadt" ist schon einiges gesagt worden. Es wurde darauf hingewiesen, daß viel zu sehr ein ästhetisch-künstlerischer Eindruck angestrebt wurde auf Kosten der wirklichen geistigen Durchdringung. Natürlich ist es leichter, Kunstdarbietungen zu erfassen, als den Kern einer Stadt, ihre wirtschaftliche und soziologische Struktur klar aufzudecken. Reportagen aus einer Fabrik und einem Schwimmbad, die man in die Sendung einschaltet, gaben auch kaum etwas Wesentliches. Denn an beiden Stellen standen nicht die geeigneten Berichterstatter. Statt eines raschen Aufmarsches der bekannten Vertreter des Magdeburger Schwimmsportes brachte man eine farblose Sportreportage, statt einer charakteristischen Probe aus der Industrie Magdeburgs erzählte ein Fachmann unverständlich von irgendeiner Fabrikation. Und Alfred Braun stand über der dunklen Stadt und mußte sich mühevoll Erinnerungsbilder konstruieren, was er doch gerade so gut — oder vielmehr gerade so unzureichend — in Berlin hätte machen können. Ganz anders wäre es gewesen, wenn er im hellen Tageslicht die Stadt überblickt und aus Anschauungen und Erinnerung ihr Hörbild umrissen hätte. Diese Stadtbilder können, wenn man erst ihre wesentlichen Grundlinien gefunden hat und dazu die geeigneten Reporter für die einzelnen Gebiete, sehr einprägsame Lebendigkeit erhalten; aber bis dahin wird es wohl noch manches Experiment kosten.

Tes.

Das neue Buch

Politische Untersuchungen

Zwei Professoren nehmen zu aktuellen politischen Fragen Stellung: Franz W. Jerusalem untersucht die Umwandlung, die er in dem Verhältnis von „Gemeinschaft und Staat" erblickt, und Otto Koellreutter versucht den „Sinn der Reichstagswahlen vom 14. September 1930 und die Aufgaben der deutschen Staatslehre" festzustellen. Beide Autoren gehen davon aus, daß am „System" etwas nicht in Ordnung sei; Jerusalem sieht den Grund der politischen Krise darin, daß wir am Ende eines Zeitalters, in einer Epoche stehen, die vom Individualismus zum Kollektivismus, von der Betonung des einzelnen und seiner Werte zur Betonung der Gemeinschaft und ihrer Werte überzugehen im Begriffe ist. Es handle sich jedoch nicht um das Ende unserer Kultur überhaupt (wie Spengler glaubt), sondern um die Umwandlung der Kulturformen, die bisher durch das Prinzip des Individualismus gekennzeichnet waren und die nunmehr durch das Prinzip des Kollektivismus neugeformt werden sollen. Dieser zweifellos richtige Gedanke verleitet den Verfasser jedoch zu dem Trugschluß, als ob eine Erneuerung der Gemeinschaftsgehalte des Staates — die Familie wieder zu einer echten Gemeinschaft „machen" — und ein „richtig aufgefaßter" Parlamentarismus den Staat wieder in die Gemeinschaft zurückführen könne, um die Krise so zu überwinden.

Daß die Krise in einem schlecht funktionierenden Parlamentarismus begründet ist, glaubt auch Koellreutter. In der „mechanisierten Verhältniswahl" sieht er mit Jerusalem den Hauptgrund dafür, daß der deutsche Parteienstaat keinen „echten" Parlamentarismus hervorzubringen vermochte. Der Sinn der Reichstagswahlen scheint ihm daher in der Abkehr von einem System, „das keine Staatsidee kennt und dessen Bewährung in der Praxis außerdem immer mehr versagt hat", zu liegen. Daher sei es die Aufgabe der Staatslehre, eine Klärung des Verhältnisses von Staat und Nation herbeizuführen. Die nähere Ausführung der Idee des „nationalen Rechtsstaates" als Aufgabe der Zeit gibt Koellreutter bemerkenswerterweise Gelegenheit warmer Fürsprache für die Nationalsozialisten, die angeblich auf der von ihm befürworteten nationalen Volksgemeinschaft aufbauen und auf dem „Standpunkt eines positiven Christentums" stehen, welche Meinung allerdings erst neuerdings wieder durch Aeußerungen verschiedener katholischer Bischöfe widerlegt wurde. Der Herr Professor scheint übrigens die Nationalsozialisten auch nur aus der Perspektive einer weltabgeschiedenen Studierstube zu kennen. Denn daß er ausgerechnet ihren Programmpunkt „gegen die korrumpierende Stellenbesetzung nach Parteigesichtspunkten" mit kritikloser freudiger Zustimmung begrüßt, zeigt doch nur, daß er von der skrupellosen Aemterwirtschaft der Nationalsozialisten dort, wo sie an der Macht sind, keine Ahnung hat.

Beide Autoren haben die sehr anfechtbare Redslobsche Unterscheidung vom „echten" und „unechten" Parlamentarismus wieder aufgenommen; sie glauben im Symptom der Krise das Wesen der Krise selbst zu sehen. Dieser Diagnose entsprechen auch die Besserungsvorschläge: Jerusalem will eine mystische „Kollektivität" und empfiehlt dazu die Gedanken des jungdeutschen Manifests, wobei freilich unklar bleibt, wieso die äußere Zusammenschließung der Benachbarten zum kollektiven Zusammenschluß führen soll; Koellreutter ist in seinen Vorschlägen konkreter, er fordert Beseitigung des Verhältniswahlrechts mit seinem „erstarrten" Listensystem, während er dafür auf das englische System des relativen Mehrheitswahlrechts als Vorbild verweist. Aber weder Koellreutter noch Jerusalem sehen, daß selbst ein „richtig aufgefaßter" oder „echter" Parlamentarismus immer nur eine Institution der Gesellschaft (oder des Staates) ist und daher den gesellschaftlichen Wandlungen unterliegt, nicht aber von sich aus die Gesellschaft oder den Staat beeinflussen kann. Die tiefere Ursache der Krise liegt vielmehr in der Struktur unserer Gesellschaft, in der „unzulänglichen sozialen Homogenität" (Heller) und kann nur mit dieser selbst behoben werden.

Dr. Otto Diz untersucht „Die deutschen Reichstagswahlen 1871—1930 und die Wandlungen der Volksgliederung" vom Standpunkt des Statistikers. Er bringt einige ganz gute statistische Tabellen von der letzten Reichstagswahl, streift kurz die Parteientwicklungen und -wandlungen, ohne dabei etwas Neues zu sagen. (Die drei Schriften sind in der Reihe „Recht und Staat" bei J. C. B. Mohr, Tübingen, erschienen.)

Auf die Frage, wer in unserem heutigen Staate Träger des höchsten staatlichen Willens ist, gibt Dr. Erich Heyen („Das höchste Reichsorgan". Eine staatsrechtliche Untersuchung des Satzes „Die Staatsgewalt geht vom Volke aus"; Carl Heymanns Verlag, Berlin) eindeutig die Antwort: „Das Reichsvolk ist das höchste Organ", Reichstag und Reichspräsident sind nur seine bevollmächtigten Vertreter. Eine Ansicht, die der vieler Staatsrechtler widerspricht, sich aber mit der Haltung der Sozialisten in der Verfassunggebenden Nationalversammlung deckt.

Richard Junge.

WAS DER TAG BRINGT

ERZÄHLT VON YORICK

Auffassungssache

Im schönen Schottland liegt die alte Stadt Glasgow. Mitten in Glasgow steht eine berühmte Kathedrale. Vor dieser Kathedrale liegt ein belebter Platz. Auf diesem Platz sitzt Mac Gillicuddy und spielt Dudelsack.

Der Dudelsack ist das schottische Nationalinstrument. Deshalb hat an sich kein Schotte etwas gegen die Tatsache, daß Mac Gillicuddy spielt. Aber wie er spielt — das ist es. Die Töne glucksen, kreischen, grunzen und passen absolut nicht zu der berühmten Kathedrale und der schönen Stadt Glasgow.

Ein vorübergehender Konstabler findet das auch. Er wendet sich zu Mac Gillicuddy mit der Behauptung, er spiele Mist.

Mac Gillicuddy repliziert, er spiele die letzte Rose, und der Konstabler selbst sei ein Stück Mist.

Kurze Zeit darauf befindet sich Mac Gillicuddy auf der Wache. Wegen Beleidigung der Amtsgewalt. Weil aber der Polizeioffizier noch nicht da ist, muß er warten. Dabei schläft er ein.

In der Ecke lehnt der Dudelsack. Ein Dudelsack, der zwei Mundstücke hat. Aus dem einen Mundstück tropft es. Ein Geruch nach ausgezeichnetem Whisky verbreitet sich in der Polizeistube. Die Konstabler untersuchen den Dudelsack. Sie stellen fest, daß er zur Hälfte mit Whisky gefüllt ist.

Nach einiger Zeit wird Mac Gillicuddy geweckt und vernommen. „Wozu", fragt der Offizier, „wozu, Mac Gillicuddy, benötigen Sie das zweite Mundstück?"

„Für die Pausen, Euer Ehren", sagt Mac Gillicuddy. „Euer Ehren wissen doch, daß es in jedem Musikstück Pausen gibt, Achtelpausen, Viertelpausen, halbe Pausen und" — hier werden Mac Gillicuddys Augen feucht vor Seligkeit — „und ganze Pausen, und manchmal sogar Generalpausen ... ach, so eine Generalpause ...! Diese Pausen also, Euer Ehren, blase ich auf dem zweiten Mundstück."

„Man sagt mir aber, Mac Gillicuddy, daß Sie in Ihren Musikstücken viel mehr Pausen machen, als nötig sind? Daß Sie manchmal sogar fast nur Pausen machen?"

„Das, Euer Ehren", spricht Mac Gillicuddy und legt beteuernd die Hand auf die Brust, „das ist Auffassungssache!"

Der Polizeioffizier hat Humor. Er entläßt Mac Gillicuddy mit einem dreifachen Rat: das eine, tönende Mundstück seines Dudelsacks nicht zu trocken, das andere, stumme, nicht zu naß werden zu lassen — und sein eigenes, ungewaschenes Mundstück in Zukunft besser in acht zu nehmen.

Mac Gillicuddy geht, seufzt erleichtert auf und bläst vor der Polizeiwache eine lange, lange Generalpause . .

Heroismus der Eitelkeit

Der Papst hat sich in seiner letzten großen Enzyklika auch gegen die Schönheitswettbewerbe gewandt. Er hat diesen Veranstaltungen vorgeworfen, daß sie die Eitelkeit, die rein aufs Aeußerliche gerichtete Eitelkeit der Frauen aufstacheln. Einige der jüngst geschehenen Dinge scheinen ihm recht zu geben. So das fast schon sprichwörtliche Pech der Schönheitsköniginnen. Manche von ihnen verarmen, andere begehen Diebstähle, noch andere sogar Morde. Vielleicht steht das wirklich im Zusammenhang mit einer gewissen seelischen Schädigung, der sie durch die Prämiierung ihres Körpers ausgesetzt waren. Noch krasser sind aber zwei Fälle, die gar nicht Schönheitsköniginnen, sondern nur Schönheitssüchtige betreffen.

Der eine spielt in Paris. Dort bildeten die zu dicken Fesseln den Kummer eines sonst hübschen Mädchens. Es ging zu einem Chirurgen und ließ sich operieren. Der Eingriff mißlang; sie mußte sich ein Bein amputieren lassen. Nun hat sie den Arzt auf 200 000 Franken Schadenersatz verklagt und den Prozeß in allen Instanzen gewonnen. Die Einsicht aber, die sie außerdem gewonnen haben dürfte, die Einsicht in die eigene Aeußerlichkeit und Oberflächlichkeit — die kommt zu spät; trotz der 200 000 Franken.

Tragischer noch verlief der Fall der schönen Selma Redjib Hanum in Konstantinopel. Sie galt als das schönste Mädchen von Stambul. Als ein Geschwür am Halse bösartig zu werden drohte, rieten ihr die Aerzte zur Operation. Eine Operation aber hätte eine Narbe hinterlassen. Also schlug Selma, im Einverständnis sogar mit ihrer Mutter, die Operation ab. Acht Tage später ist sie an Blutvergiftung gestorben.

Wochenragout

Die letzte Woche brachte ein ganzes Sammelsurium von Absonderlichkeiten, von Resten aus alter und Vorstößen aus neuer Zeit, die in engem Zeitraum zusammentrafen. Da fuhr im südlichen Teil des anhaltischen Kreises Dessau zum letztenmal die Postkutsche, die sich hier trotz Lokomotive und Auto und Flugzeug bis heute behauptet hatte; nun aber fuhr sie sozusagen ihren Galgenweg, und ein nüchterner Postbeamter hatte ihr nichts mitzugeben als eine trockene Aufschrift: „Letzte Landbestellung".

Hingegen lebt im benachbarten Halberstadt ein nun hundertachtundzwanzig Jahre altes Preisausschreiben noch immer, und da ein löblicher Magistrat an Stelle des ausgesetzten Preises von zwei Louisdor wenigstens fünfunddreißig Mark gesetzt hat, wird es auch in die neue Zeit hineinleben. Es hat ja auch zum Stifter keinen Geringeren als den alten Dichtervater Gleim, der testamentarisch besagte zwei Louisdor für das alljährliche beste deutsche Lied aussetzte; die Beteiligung soll noch immer rege sein.

In Amerika, dem sogenannten Lande der Freiheit, hat es erst einer sehr lange umkämpften Lockerung der Zollgesetze bedurft, um einige Werke einfuhrfähig zu machen, deren Lektüre dem braven Yankee von einer wohlweisen Obrigkeit bisher untersagt war. So wurden denn im Jahre 1931 für Babbit freigegeben Boccaccios Dekamerone, die Märchen aus Tausendundeiner Nacht, „Pantagruel und Gargantua" von Rabelais und einiges andere Unsterbliche der Weltliteratur. Die amerikanischen Frauenverbände befürchten für die Sittlichkeit ihrer Mitglieder das schlimmste ...

An der evangelischen Universität Oxford hat jetzt erstmalig eine Studentin die Prüfung für Kriegsführung und Strategie bestanden. Der erste weibliche General wäre also unterwegs; ob der Sinn der Frauenemanzipation nun gerade in der Schaffung weiblicher Ludendorffs besteht, ist eine andere Frage.

Dafür gibt das französische Ministerium sich um so friedlicher: es hat sich zu einem Orchester zusammengeschlossen und wird demnächst sein erstes Konzert veranstalten. Somit wird denn wenigstens in einer Beziehung die Harmonie gesichert sein — um so mehr, als der Finanzpolitiker Barthou dirigiert. Hingegen ist noch nicht heraus, wer eigentlich die erste Geige spielt ...

Die Sonntags-Waldläufe

In Hermsdorf, Bohnsdorf und Zehlendorf

Unter starker Beteiligung wurde gestern in Hermsdorf (Nordbahn) der Waldlauf der Arbeitersportler der 1. Gruppe des 2. Bezirks abgewickelt. Leider wurden die Sportler in ihren Hoffnungen auf schönes Wetter arg enttäuscht. Eine graue Wolkendecke schob sich schon in den Vormittagsstunden, wenig Gutes verkündend, heran und als die Veranstaltung um 15 Uhr ihren Anfang nahm, ging ein feiner Regen nieder.

Das alles vermochte die Stimmung aber nicht zu beeinträchtigen; über 150 Teilnehmer fanden sich am Start ein. Der stark aufgeweichte, zum anderen Teil an einigen Stellen noch mit Schnee und Eis bedeckte Boden stellte an die Läufer hohe Ansprüche. Besonders im 5000-Meter-Lauf der Männer machte sich das schwierige Gelände sehr bemerkbar. Wenn trotzdem von dem Sieger Knospe (SV. Moabit) die Strecke in der annehmbaren Zeit von 19:06,6 bewältigt wurde, zeugt es von dem guten Läufermaterial innerhalb der Arbeitersportvereine.

Nach einem wirkungsvollen Werbelauf durch einen Teil der Ortschaft Hermsdorf, starteten die Frauen und die Jugend zu einem 1000- und 2000-Meter-Lauf. Selbst die Kleinsten waren eifrig bei der Sache und es war eine Freude, zu sehen, welchen Spaß ihnen dieser gesunde Sport machte. In kurzem Abstand gingen die 2000-, 3000- und 5000-Meter-Läufer vom Start. Einen unglücklichen Ausgang nahm die 3000-Meter-Konkurrenz, bei der die Läufer infolge fehlender oder mangelhafter Markierungen den richtigen Weg verfehlten. Sie blieben deshalb ohne Wertungen.

Bei der sonst gut aufgezogenen Veranstaltung bliebe zu bemängeln, daß alle Teilnehmer an den Konkurrenzen ohne Startnummern liefen, so daß für den Außenstehenden die Angelegenheit völlig unübersichtlich wirkte. Das Vorhandensein der Nummern hätte auch nach Beendigung der Läufe die große Raterei um die Plätze vermieden.

Resultate. Frauen, 1000 Meter: 1. Ladewig (ASV. Wedding) 4:00,6; 2. Müller (Reinickendorf) 4:12,8. — Jugend, 2000 Meter, Einzelwertung: 1. Jahn (Moabit) 7:06,2; 2. Heise (ASV. Wedding) 25 Meter zurück; 3. Rosen (FT. Oranienburg). — Mannschaftslauf: 1. ASV. Wedding; 2. FT. Oranienburg; 3. FTGB., Nordost. — Männer, 2000 Meter, Einzellauf: 1. Polzewski (Wedding) 7:06,6; 2. Dittmar (FT. Reinickendorf); 3. Rechel (Tegel). — Mannschaftslauf: 1. Reinickendorf-West; 2. Tegel; 3. Hermsdorf. — 5000 Meter, Männer: 1. Knospe (SV. Moabit) 19:06,6; 2. Kohn (Hermsdorf) 19:30,6; 3. Kutschel (Moabit) 19:38,6; 4. Rückert (ASV. Wedding); 5. Bineas (Wedding); 6. Karge (Wittenau).

Bei den Bohnsdorfern

Die kleine Siedlerstadt Bohnsdorf südöstlich Berlins war das Ziel der Arbeitersportler des 1. Bezirks. Auch hier hatte das warme Wetter der letzten Tage die Strecken recht unwegsam gemacht. Als ein besonderer Erfolg kann die große Teilnehmerzahl registriert werden, da sich trotz des gegen Mittag einsetzenden Regens 250 Läufer am Start einfanden. Eine besondere „Heldentat" leistete sich die sogenannte Opposition, indem sie die Wegmarkierungen entfernte! Dadurch wurde es notwendig, daß Funktionäre an den Kreuzungen aufgestellt werden mußten.

Resultate. Aeltere Sportler über 30 Jahre (1000 Meter): 1. Helle (Wildau) 3:21; 2. Urbanowik (Ostring) 3:21,2; 3. Hoppe (Neukölln). — Frauen (1000 Meter): 1. Ludwig (Köpenick) 4:49,4; 2. Hauch (Köpenick) 4:50,6; 3. Barth (Wildau). — Jugend (2000 Meter), Jahrgang 13—14: 1. Bolze (ASV. Neukölln) 7:06,3; 2. Erdmann (Wildau) 7:06,4; 3. Haerthe (Wildau) 7:11,8. — Jugend, Jahrgang 15—16: 1. Springer (Wildau); 2. Schwebdetz (Klein-Beeskow); 3. Vogel (Klein-Beeskow). — Mannschaftswertung: 1. Wildau 11 P.; 2. BSC. Ostring und Eiche-Köpenick 28 P.; 3. Bohnsdorf 36 P. — Männer, Anfänger (2000 Meter): 1. Bierwagen (Ostring) 6:41,3; 2. Steidel (Wildau) 6:46,8; 3. Keppmeisel (Osten). — Mannschaftswertung: 1. BSC. Osten I 11 P.; 2. FTGB., 3. BSC. Osten II 35 P. — Turner u. a. Sparten (2000 Meter): 1. Fehler-Neumann (Freie Kanu-Union) 7:08,8; 2. Plath (Köpenick) 7:05,9; 3. Mechner (Mahlsdorf) 7:01,1. — 1. Mannschaftswertung: 1. Freie Kanu-Union 16 P.; 2. Köpenick (Turner) 20 P.; 3. Preles 30 P. — Männer (3000 Meter): 1. Huve (ASC.) 9:20,5; 2. Kintscher (Ostring) 9:25; 3. E. Braun (ASC.) 9:47,1. — Mannschaftswertung: 1. ASC. 20 P.; 2. BSC. (Ostring) 35 P.; 3. Wildau 40 P.

Im Grunewald

Im Grunewald-Gelände bei Zehlendorf fand der von der „Freien Turn- und Sportvereinigung Zehlendorf" gut durchgeführte Waldlauf statt; er erfreute sich der Beteiligung der Vereine Volkssport-Neukölln, ASV.-Schöneberg, FT.-Wannsee, FTGB.-Süden und Lankwitz. Der 2000-Meter-Lauf der Jugend war den Zehlendorfern Hirsekorn, Szisch, Griebner nicht zu nehmen und sie erreichten mit der gleichen Zeit 6,40 Minuten auch im Mannschaftswettbewerb den 1. Platz mit 6 Punkten vor Süden 1 und Lankwitz. Der 2000-Meter-Lauf der Männer sah 28 Läufer am Start. Hier konnte sich im Einzellauf Freudenthal-Lankwitz in der Zeit von 6,29,6 Minuten mit 10 Meter Vorsprung vor Kulicke-Lankwitz den Sieg sichern, während bei den Mannschaften Lankwitz mit 8 Punkten Erster vor Neukölln, Lankwitz 2 und Schöneberg 1 wurde. Der 3000-Meter-Mannschafts-Lauf der Männer sah Schöneberg 1 mit 15 Punkten als Ersten am Ziel, mußte aber distanziert werden zugunsten von Neukölln 1 mit 22 Punkten. Der 1000-Meter-Lauf der Frauen sah Müller-Schöneberg in der Zeit von 3,59,6 vor Matisseck-Schöneberg und Schwarz-Süden am Ziel. Der 1000-Meter-Lauf der „Alten Herren" fand ein geschlossenes Feld nach gleichmäßig durchlaufener Strecke am Ziel und zwar Engel-Zossen, Butter-Süden, Appelt-Wilmersdorf und Möller-Zehlendorf in der Zeit von 3,24,8 Minuten. Der zum Schluß gelaufene 5000-Meter-Lauf der Männer war eine sichere Sache für Kakuschke-Zehlendorf, der mit 130 Meter Vorsprung in der Zeit von 17,57,4 vor Holtz-Süden und Lehmann-Zehlendorf einlief.

Berlin – Leipzig – Magdeburg

Der große Arbeiterschwimmkampf / Berlin siegt mit 42 Punkten

Im Stadtbad Berlin-Mitte fand gestern der Städteschwimmkampf Leipzig—Magdeburg—Berlin vor gut besuchtem Hause statt.

Die den Reigen der Wettkämpfe eröffnende Kraulstafette 10 × 50 Meter war der Anfang zur Punktesammelei der Berliner. Vom Start ab führend, vergrößerte fast jeder Schwimmer den Vorsprung. Leipzig lag bis zum dritten Mann an zweiter Stelle, dann ging Magdeburg vorbei. Der Schlußschwimmer der Berliner schlug 20 Meter vor Magdeburg am Ziel an. Zeit 5:09,6; Magdeburg benötigte 5:24,6. Die Männerlagenstafette 8 × 100 Meter, bei der für jede Stadt zweimal Brust, zweimal Seite, zweimal Rücken, zweimal Kraulen zu schwimmen war, wurde mit dem gleichen Vorsprung gewonnen. Ernstliche Konkurrenz war bei den Seiteschwimmern. Hier setzte Magdeburg einen guten Mann ein, der seine Mannschaft heranbrachte. Aber schon der Rückenschwimmer mußte das gewonnene Terrain wieder abgeben. Leipzig ging dann auch noch vorbei, und der Kampf endete mit der Zeit 10:40 für den Sieger Berlin vor Leipzig, die 10:57,9 und Magdeburg, die 11:07,3 benötigten.

Eine Unterbrechung der Folge der schwimmerischen Konkurrenzen brachte das Springen. Sechs Springer (von jeder Stadt zwei) hatten drei Pflicht- und zwei Kürsprünge zu erledigen. Leipzig mußte leider für seinen Besten, der wegen Erkrankung nicht teilnehmen konnte, einen Ersatzmann einsetzen und wurde dadurch um die Siegeschance gebracht. Am besten gelangen die vorgeschriebenen wie auch die selbstgewählten Sprünge dem Berliner Greusing. Der geringe Vorsprung von nur drei Punkten vor Leipzig beweist aber auch deren Können. Die erreichten Punkte waren: Berlin 73⅔, Leipzig 70⅚, Magdeburg 60½.

Daß aber nicht nur die Männer Berlin würdig vertreten können, wurde in den beiden zum Städtekampf gehörenden Frauenschwimmen offenbar. Leipzig mußte wegen Indisposition seiner Schwimmerinnen die Meldung zurückziehen, wodurch es zu einem Zweikampf Magdeburg—Berlin kam. Beim Frauenbrustschwimmen war es Braun, und beim Frauenkraulschwimmen Frohn, die Sieger für Berlin wurden. Die Zeiten der Ersten waren 1:41,2 resp. 1:25,8. Die beiden Schnellstafetten der Männer gaben erneut einen Beweis für die Ueberlegenheit der Mannschaft der Reichshauptstadt. Bei den Kraulern ging die Strecke über 50, 100, 150, 200, 150, 100, 50 Meter. Als der erste 150-Meter-Mann ablöste, lag Berlin bereits 10 Meter vor Leipzig und Magdeburg. Dieser Vorsprung wurde dann nach und nach erheblich erhöht, so daß der letzte Berliner Schwimmer 60 Meter vor Leipzig und etwa 90 Meter vor Magdeburg anschlug. Zeit: Berlin 10:08,1, Leipzig 10:50,7. Weit knapper, aber doch entscheidend genug, war der Sieg bei den Brustschwimmern, die Strecken von 50, 100, 200, 100, 50 Meter zu durchschwimmen hatten. Hier war der Vorsprung etwa 5 Meter. Zeit: 7:03,2, Magdeburg 7:08,9, Leipzig 7:17,5.

Zwischen den Konkurrenzen, die zum Städtekampf gehörten, waren für die Berliner Vereine einige Kämpfe eingelegt. Bei den Kindern gewann Lichtenberg die 6 × 50-Meter-Stafette mit 5:01,7 vor Freiheit liegend. Die Jugendlichen hatten Gelegenheit, in einer 4 × 100-Meter-Lagenstafette ihre Kräfte zu messen. Sieger wurde Weißensee vor Berlin 12. Freiheit und Hellas, deren Zeiten besser waren, mußten wegen Regelwidrigkeiten distanziert werden. Bei den Männern gewann die Lagenstafette 4 × 100 Meter Hellas in 5:36,2. Ein Schwimmen für Angehörige anderer Sportsparten war eine Demonstration dafür, wie man nicht schwimmen soll. Training wird hier einsetzen müssen.

Die abschließenden Wasserballspiele brachten im ersten Spiel Magdeburg und Berlin (2. Mannschaft) zusammen. Sieger wurde Berlin mit 10:2 (7:1) Toren. Im zweiten Spiel gewann Berlin (1. Mannschaften) gegen Leipzig 16:3 (9:0).

Das Endresultat dieses Städtekampfes war: Berlin 42 Punkte, Magdeburg 22 Punkte, Leipzig 16 Punkte.

Berliner Schwimmer in Hamburg

Am Sonntag weilten die „Freien Schwimmer Spandau 28" in Hamburg, um ihre Rückverpflichtung gegen den dortigen Freien Wassersportverein „Vorwärts" zu erfüllen. Es gelang den Spandauern, sich bei einigen Wettkämpfen durchzusetzen. Das Männer-Seiteschwimmen über 6 Bahnen Kl. A konnte K. Mettke gewinnen. Im Rettungskampf konnte Pinteck einen überlegenen Sieg erkämpfen. Im Alterschwimmen über 2 Bahnen belegte O. Deckert den zweiten Platz. Das Wasserballspiel gewann Spandau 5:1.

Die Wasserballserie

Neukölln – Berlin 12:6:2

Was Berlin 12 am Sonnabend im Spiel gegen Neukölln zeigte, war nicht das, was man nach den letzten Spielen von dieser Mannschaft erwarten konnte. Trotz balltechnischer Ueberlegenheit langte es bei Berlin 12 selten zu wirklich überlegten Kombinationen. Neukölln trat in stärkster Aufstellung, Berlin 12 mit Ersatz an. Das Spiel begann mit Anwurf von Berlin 12, der Ball ging an die aufmerksame Neuköllner Verteidigung verloren. Nach zunächst ausgeglichenem Spiel kam der rechte Stürmer von Berlin 12 gut durch, der Torschuß wurde knapp abgewehrt, der Ball prallte ab, dem Mittelstürmer in greifbare Nähe, der auch prompt im Nachschuß den ersten Erfolg erzielte. Im Anschluß an einen Freiwurf kam dann Neukölln zum zweifelhaften Ausgleich. Der linke Stürmer Neuköllns erhielt freistehend den Ball und erzielte in regelwidriger Weise ein Tor. In der Folge spielte Neukölln taktisch klüger und erzielte bis zur Pause noch zwei Tore, denen Berlin 12 nur einen Erfolg entgegenzusetzen vermochte.

In der zweiten Halbzeit sah man auf beiden Seiten wenig systematischen Spielaufbau, beide Mannschaften versuchten, mit Einzelleistungen erfolgreich zu sein. Neukölln hatte dabei mehr Glück und erzielte noch drei Tore, während Berlin 12 durch schwache Stürmerleistungen leer ausging. Der Sieg von Neukölln ist in dieser Höhe nicht ganz verdient. Der Schiedsrichter übersah viele Fehler.

Die DRU. im Sportpalast

Kittler-Dubaschny dominieren!

Da, wo kurz vorher Sechstagefahrer müde ihre letzten Runden zogen, gaben sich 48 Stunden später Amateure ein Stelldichein. Die Ortsgruppe Berlin der Deutschen Radfahrer-Union, die hier ein mit 14 Mannschaften besetztes Dreistundenrennen nach Sechstageart zum Austrag bringen ließ, konnte mit dem Besuch ihrer Veranstaltung zufrieden sein; nahezu 3000 Personen hatten sich eingefunden.

Die sich im Verlauf des Rennens ergebenden zahlreichen Stürze lichteten das Feld sehr stark. Immer wieder purzelten die Fahrer oder fuhren sich so an, daß gleich mehrere von ihnen zu Fall kamen. Die geringen Trainingsmöglichkeiten hatten eben zur Folge, daß die Teilnehmer sich nur wenig mit der Bahn vertraut machen konnten. Das Rennen selbst war ziemlich hart umkämpft. Zuerst hielten Tallmann-Böhm die Spitze — eine Mannschaft, die es mit der Ablösung nicht so genau nahm und zwei Verwarnungen erhielt —, dann aber schlossen Kittler-Dubaschny zu ihnen auf. Tallmann stürzte später so, daß er aufgeben mußte, und Kittler-Dubaschny dadurch allein Spitzengruppe wurden. Diese Position hielten die beiden bis zum Schluß.

1. Kittler-Dubaschny, 123,470 Kilometer, 10 Punkte; eine Runde zurück: 2. Mattern-Tedewald 35; 3. Kolbe-Horn 22; 4. Lenz-Brecke 18; 5. Kaiser-Böhm 9; zwei Runden zurück: 6. Giel-Quindt 19; 7. Jaenicke-Trostmann 8; vier Runden zurück: 8. Kaluppa-Künig 18; neun Runden zurück: 9. Schulz-Geidel 11 Punkte.

ARBEITER FUSSBALL

Die Resultate vom Sonntag

Am Sonntag gab es in beiden Abteilungen der Kreisklasse harte Kämpfe um den Sieg. Fast in allen Spielen fielen die Entscheidungen erst in der zweiten Halbzeit. Eiche-Köpenick konnte gegen Luckenwalde II mit 4:2 die Punkte mitnehmen. Bis zur Pause lagen die Luckenwalder noch mit 2:1 in Führung. Erst dann kamen die Köpenicker auf. Eintracht-Reinickendorf konnte gegen Butab bis zur Pause nur unentschieden (0:0) spielen. Dann war es aber mit der Widerstandskraft der Techniker vorbei. Mit 2:0 blieben die Reinickendorfer Sieger. Lichtenberg I hatte gegen Pankow schwerer zu kämpfen als es das 4:1-Resultat besagt. Beim Halbzeitpfiff führten die Lichtenberger erst mit 1:0. Auch nach dem Wechsel setzten die Pankower den Lichtenbergern harten Widerstand entgegen. Als dann aber kurz hintereinander zwei Tore für die Lichtenberger fielen, kam einige Verwirrung in die Reihen der Pankower. Anders kann man sich nämlich das Auslassen einer so sicheren Chance, wie es ein Elfmeter ist, nicht denken. Nachdem die Lichtenberger 10 Minuten vor Schluß noch den vierten Treffer buchen konnten, gelang den Pankowern der Ehrentreffer. Minerva führte gegen Weißensee bis zur Pause bereits mit 3:0. Dann kamen die Weißenseer jedoch groß auf. Wenn es nicht zum Ausgleich, sondern nur zu einem 3:2-Resultat reichte, so lag das an der vortrefflichen Arbeit der Neuköllner Hintermannschaft. Die Karower fuhren nach Luckenwalde zu Hertha und holten sich mit 8:0 eine empfindliche Schlappe.

Weitere Resultate: Eiche Bezirksmannschaft gegen Wacker 30 1:0. Wilmersdorf gegen Friedenau 2:1. Vorwärts-Wedding gegen Freie Scholle 4:1. Oberspree gegen Wacker-Storkow 7:2. ASV. Neukölln gegen Normannia 2:3. Schöneberg gegen Tempelhof 2:1. — Zweite Mannschaften: Pankow gegen Freie Scholle 2:0. Minerva gegen Eiche-Köpenick 5:1. Oberspree gegen Wacker-Storkow 3:1. ASV. Neukölln gegen Normannia 4:1. Schöneberg gegen Teltow 3 2:3. Schöneberg 3 gegen Saxonia 2:14. Wilmersdorf gegen Friedenau 7:2. Lichtenberg 1 gegen Schwarzweiß 1 0:14. Sokol gegen Butab 3:2. — Jugendmannschaften: Minerva gegen Nowawes 6:0. Nowawes 2 gegen Minerva 2 4:2. ASV. Neukölln gegen Normannia 1:1. — Zum erstenmal traten auch zwei Schülermannschaften auf den Plan. Nowawes und Minerva trennten sich mit einem 3:0-Sieg der Nowaweser.

Handball

Süden gegen Neukölln 11:3

Auf dem Zehlendorfer Platz standen sich FTGB.-Süden und Volkssport-Neukölln gegenüber. Neukölln hatte Anwurf, konnte es aber nicht verhindern, daß sich Süden in der Neuköllner Hälfte festsetzte. Schon nach fünf Minuten ging Süden durch Rechtsaußen in Führung, dem zwei Minuten später durch Halblinks das zweite Tor und gleich danach wieder durch Rechtsaußen das dritte Tor folgte. Auch Neukölln konnte einige Male durchkommen und in schneller Folge durch Halbrechts und den Mittelstürmer mit zwei Toren in bedrohliche Nähe rücken. Süden gelang es aber bald, den Vorsprung auf fünf Tore zu erhöhen. Noch einmal gelang es Neukölln ein drittes Tor zu schießen, dem aber Süden noch zwei weitere entgegensetzte und so ein Halbzeitresultat von 7:3 herstellte.

Zu Beginn der zweiten Halbzeit kam Neukölln etwas auf, aber zu Toren langte es nicht. Noch einigen Minuten hatte Süden das achte Tor sicher. Einige Zeit wechselten jetzt die Torbesuche, die aber alle erfolglos blieben. Erst in den letzten zehn Minuten gelang es Süden noch drei weitere Tore zu buchen, während Neukölln ohne weitere Erfolge blieb. Ganz so hoch hätte der Torunterschied nicht zu werden brauchen, wenn der Neuköllner Torwächter auch bei Hochbällen denselben Eifer gezeigt hätte, wie bei tiefen Schüssen. Etwas mehr Zusammenarbeit der Neuköllner Mannschaft wäre noch zu wünschen. Nicht schön wirkt bei den Neuköllnern das harte Abwehren des torschießenden Gegners.

Die beiden Frauenmannschaften trennten sich mit 2:0 (2:0) für Neukölln. Wilmersdorf (2. Männer) gewann gegen Wannsee 1 mit 12:2. Wannsee konnte als Anfängermannschaft nicht gegen Wilmersdorf aufkommen, zeigte aber trotzdem gute Leistungen. Zehlendorf verlor gegen Schenkendorf mit 1:7 (0:3). Zehlendorf war durch Fehlen von drei Spielern sehr geschwächt. Warum mußte Schenkendorf in den letzten fünf Minuten, aus Angst, daß Zehlendorf ein zweites Tor erringen könnte, noch eine harte Note in das Spiel bringen. Zehlendorf (1. Jugend) gewann gegen Süden 2 mit 8:2 (3:1).

Hockey Frankreich—Deutschland. In Paris, wo vor acht Tagen die deutschen bürgerlichen Fußballer von den Franzosen mit 1:0 geschlagen wurden, holten die deutschen Hockeyspieler im Ländertreffen mit Frankreich einen knappen 3:2- (1:1) Erfolg heraus.

Cambridge siegt im klassischen Rennen. Zum 42. Male hat Cambridge das historische Wettrudern auf der Themse gewonnen. Es legte die Strecke in einer Zeit von 19 Minuten 26 Sekunden zurück und erreichte das Ziel mit 2½ Bootslängen vor Oxford.

Bundestreue Vereine teilen mit:

Touristenverein „Die Naturfreunde", Zentrale Wien. Dienstag, 24. März, 20 Uhr. Abt. Friedrichshain: Frankfurter Allee 307, Finnland (Meyer). — Abt. Friedenau: Offenbacher Str. 54, Unsere Ostersicht. — Abt. Humboldthain: Bildenowstr. 5, Unterhaltungsabend. — Abt. Norden: Sannenburger Str. 20, Diskussionsabend. — Abt. Wedding-Gesundbrunnen: Bildenowstr. 5, Buch-Abend (Menzel). — Photogemeinschaft, Abt. Mitte: Johannisstr. 13. — Photogemeinschaft, Abt. Osten: Frankfurter Allee 307 (Anfängerkursus). — **Mittwoch, 25. März, 20 Uhr.** Osten (Jugendgruppe), Frankfurter Allee 307. — **Donnerstag, 26. März, 20 Uhr.** Abt. Lichtenberg: Gunterstr. 44, Gegen Alkohol und Nikotin. — Abt. Neukölln: Besuch der Sternwarte Treptow. Treff zur Beobachtung mit dem Riesenfernrohr 18½ Uhr zum Filmvortrag: „Mit dem Kurbelkasten durch das Riesengebirge", 19½ Uhr im Lokalum. Ermäßigte Preise. — Mandolinenorchester: Johannisstr. 13, 19—21 Uhr. — Abt. Herzfelder Berg: Danziger Straße 62, Baracke II, Durch Dalmatien (Lichtbilder). — Streichorchester: 19 bis 21 Uhr bei Weißenberger, Fröbelstraße 9, v. l. — Abt. Südwest: Vorsitz. 11, Gruppenkassen. — Abt. Nordwest: Lehrter Str. 18—19, Vorlesungen. — Naturkundliche Abteilung: Johannisstr. 13, Botanik (Einführungsabend). — Abt. Spandau: Linkenufer 1. — Abt. Weißensee: Pistoriusstr. 24.

Volkssport Neukölln-Britz. Kassierer und Revisoren aller Abteilungen **Montag, 23. März, 19½ Uhr,** im Bäte Fußbalstr. 55—56. **Dienstag, 24. März, 19½ Uhr.** Wer frei ist kommt nach Britz, Chaussee- Ecke Wilhelmstraße (Fahnenaufmarsch, Fahnen und Sportkleidung mitbringen). Schulentlassungsabende der Kinderabteilungen: 2. Knabenabteilung Mittwoch, 25. März, Turnhalle Britz, Chausseestr. 137. 2. Mädchenabteilung Donnerstag, 26. März, in derselben Halle. 1. Knaben- und Mädchenabteilung Freitag, 27. März, Neukölln, Lessingstraße. Beginn 18 Uhr. Gäste, besonders die Eltern, willkommen.

Sonntag der Jugendweihen

Die Jugendweihen der Sozialisten, Freidenker und Gewerkschaften Berlins sind nicht mehr von den Schulentlassungen wegzudenken. Mit der Zeit hat sich eine eigene Form herausgebildet, die von dem neuen Geist der Gemeinschaft beseelt ist. Die Jugendlichen werden aufgenommen in das große Heer der kämpfenden und um geistige Freiheit ringenden Arbeiterschaft.

Wie an die Seelen der jungen Menschen gerührt wird, dafür gab am Sonntag die Jugendweihe im Mercedes-Palast Neukölln ein schönes Zeugnis. Die Arbeitsgemeinschaft „Proletarische Kunst" faßte die verschiedensten Kräfte zusammen, um gemeinsam die jungen Menschen in die Welt des Sozialismus einzuführen. So ergab sich eine wirkliche Weihestunde, die sich in die Herzen der Menschen einprägen mußte. Musik und Gesangschöre bereiteten die Stimmung für das Weihespiel „Seid geweiht", von Bruno Schönlank, vor. In diesem Spiel wirken Sprechchor, Tanzgruppen, Sprecher und Sprecherinnen, Musik und Film zusammen. Die Jugend, die ins Erwerbsleben treten muß, sieht noch einmal ihre Kindheit, zaudert noch zwischen Erwachsensein und Kindsein, und wird am Ende eingereiht in die Schar der organisierten Arbeiter. Es war eine Freude zu sehen, mit welcher Hingabe Kinder und Erwachsene spielten und so die Dichtung zu einem Erlebnis machten. Das waren schon mehr als Ansätze einer Festgestaltung, die aus Geist und Wollen der Arbeitenden geboren, die Masse über den grauen Alltag hinaushebt und ihr den hohen Sinn ihrer Mission künstlerisch offenbart. Der „Freien Schulgemeinde", Pankstraße, gebührt besonderer Dank für ihre opfervolle Mitarbeit.

In Mariendorf waren die Mali-Lichtspiele für die Zwecke der Jugendweihe mit einfachen Mitteln auf das stimmungsvollste hergerichtet. Der große Raum des Kinos war dicht gefüllt und die feiertäglich gestimmte Menge ließ das Sprechchorwerk „Zum Lande der Gerechten" auf sich wirken, das von der Sprechgemeinschaft Pankow-Niederschönhausen meisterlich vorgetragen wurde. Die Weiherede hielt Genosse B. Lösche, der daran erinnerte, daß die Geburt der Kinder, die heute als Schulentlassene ins Leben treten, in die furchtbare Zeit des Völkermordens fiel. Es breitete sich mancher Schatten auf die Jugend dieser Kinder, denn sie lernten die Not der Nachkriegszeit, die Inflation und die Erwerbslosigkeit kennen. Die allgemeine Wirtschaftskrise weist auf den Wahnsinn unserer heutigen Wirtschaftsordnung hin. Eltern und Kinder haben sich sicher den Eintritt der Kinder ins Leben anders vorgestellt. Doch soll die Jugend zukunftsfreudig sein, die Jugend soll diese Welt neu formen. In ihrem Lebenskampf steht unsere Jugend nicht allein, denn Solidarität und Gemeinschaftsgefühl werden ihr helfen. Den jungen Mitstreitern galten sodann die herzlichsten Grüße des Redners, des Sprechchors und des Volkschors Tempelhof-Mariendorf. Die Feier, die aus den eigenen Mitteln der Arbeiterschaft so eindrucksvoll gestaltet wurde, wird sicher allen Beteiligten in dauernder Erinnerung bleiben.

In Köpenick fand die Weihestunde in der Aula der neuen Dorotheenschule statt. Genosse Stadtrat Carl Schneider hielt die Weiherede, er erinnerte den „Jahrgang 1917", an die furchtbare Zeit des Krieges und der Inflation. Selten haben Menschen eine so schwere und freudlose Kindheit gehabt. Nicht vergessen sollten sie diese Zeit, das Gedenken daran soll ihnen ein steter Ansporn sein im Kampfe für den Frieden und den Sozialismus. Eine neue Jugend, sollten sie mit den Alten gemeinsam für die Einigung der Arbeiterklasse wirken. Ein Sprechchor mahnte: „Ihr sollt nicht sein wie jene", die untätig die Hände in den Schoß legen und geduldig alles hinnehmen; vielmehr sollten sie im Vertrauen auf die Kraft der eigenen Klasse das Geschick meistern. Der Männer- und Gemischte Chor Köpenick und das Kammerorchester des Deutschen Musikerverbandes gaben ihr Bestes zum Gelingen der Feier, die mit gemeinsamem Gesang, dem Gelöbnis der Weihestunde „Brüder, zur Sonne, zur Freiheit" beendet wurde.

Hungerstreik.

Der Kampf der Stuttgarter Aerztin. — Jede Nahrung abgelehnt.

Stuttgart, 23. März. (Eigenbericht.)

Der Hungerstreik, in den die in Stuttgart in Untersuchungshaft befindliche Frau Dr. Jakobowitz-Kiehnle am Sonnabendnachmittag eingetreten ist, wird von ihr fortgesetzt; sie hat nach dem Mittagessen am Sonnabend jede weitere Nahrungsaufnahme abgelehnt. Ueber das Motiv ihres Verhaltens erfahren wir, daß sie damit weniger gegen die Untersuchungshaft als solche als gegen das Verhalten des Gerichtsarztes zu protestieren beabsichtigt. Auf seinen Einfluß scheint es zurückzuführen zu sein, daß die Untersuchung jetzt auch auf zahlreiche ambulante Behandlungsfälle aus der Praxis der Aerztin ausgedehnt werden soll, die man zunächst als nicht strafbar angesehen und daher aus dem Verfahren ausgeschieden hatte. Die Ermittlungen in den anderen Fällen sollen aber den Anlaß gegeben haben, die Untersuchung jetzt auch auf die ambulante Praxis auszudehnen. Hiergegen protestiert die Aerztin und will das durch die Verweigerung der Nahrungsaufnahme noch besonders unterstreichen.

Tödlicher Autounfall.

Sozialdemokratischer Landtagsabgeordneter ums Leben gekommen.

Braunschweig, 23. März. (Eigenbericht.)

Der frühere langjährige Vorsitzende des braunschweigischen Ortsvereins, unser Parteigenosse und Mitglied des Landtags, der jetzige Oberinspektor des Landeskrankenhauses, Burgold, ist einem Autounfall zum Opfer gefallen. Das Auto, in dem sich Burgold auf einer Dienstreise befand, sauste gegen einen Baum. Während drei Mitfahrer leichtere Verletzungen erlitten, erhielt Burgold einen Schädelbruch. Er war auf der Stelle tot.

Hüben wie drüben.

Frankreichs Metallindustrielle fordern Lohnabbau.

Auch in der französischen Metallindustrie gärt es. Der Landesausschuß französischer Metallarbeiter tagte am Sonntag in Paris und beschäftigte sich mit der Krise und ihren Folgen. Nach einem sozialistischen Blatt sollen mangels genügender Aufträge in der Pariser Gegend allein 70 000 Metallarbeiter vollkommen beschäftigungslos sein, während Zehntausende von Arbeitern verkürzt arbeiten. In der Provinz sei die Lage ähnlich.

Da die Unternehmer in dieser Industrie ebenfalls an eine Lohnsenkung denken, hat der Landesausschuß sich einstimmig gegen eine derartige Maßnahme ausgesprochen und die Einführung der 40-Stunden-Woche verlangt.

Freigewerkschaftlicher Wahlsieg.

Glänzendes Ergebnis der Wahlen zur Bremer Arbeiterkammer.

Bremen, 23. März.

Die am Sonntag im bremischen Staatsgebiet vorgenommenen Wahlen zur Bremer Arbeiterkammer hatten für die freien Gewerkschaften ein glänzendes Ergebnis. Für die freigewerkschaftliche Liste wurden 15 472 Stimmen abgegeben gegen 13 596 Stimmen bei der letzten Wahl vor sechs Jahren. Die „Rote Einheitsliste" erhielt 4820 Stimmen (4606), die „Christlichnationale Gewerkschaft" 1257 Stimmen (1103), die „Stahlhelm-Selbsthilfe" 612 Stimmen (—) und die „Nationalsozialistische Arbeiterliste" 491 Stimmen (—).

Demnach erhalten die freien Gewerkschaften 22 Sitze, die Kommunisten 7 und die Christen einen; die Stahlhelmer und Nazis gingen leer aus.

Da auch noch Nachwahlen stattfinden, die z. B. vor sechs Jahren rund 1000 Stimmen brachten, ist eine allerdings unbedeutende Aenderung der Mandatszahlen nicht ausgeschlossen.

Republikanische Kundgebung in Südende. Das Reichsbanner Ortsverein Steglitz veranstaltet morgen 20 Uhr im Parkrestaurant Südende gegenüber dem Bahnhof gemeinsam mit dem 12. Kreis der Berliner Sozialdemokratie eine große republikanische Kundgebung. Thema: Der Volksbetrug der Nationalsozialisten, Referent: Staatsanwalt Dr. Hägner-München.

Der Verein der Oesterreicher, der seit 55 Jahren besteht und unter dem Ehrenschutze des österreichischen Gesandten, Herrn Dr. Felix Frank, steht, hat in seiner diesjährigen Generalversammlung zum Vorsitzenden Herrn Dr. Richard Mischler, zum Stellvertreter Herrn Diplomingenieur Steklmacher gewählt. Der Verein, der besonders charitatio wirkt, hat sein Vereinsheim bei Kempinski, Leipziger Str. 24.

Wetter für Berlin: Meist bewölkt ohne erhebliche Niederschläge, leichte Abkühlung. — **Für Deutschland:** In Süddeutschland meist trocken und zeitweise heiter, im übrigen Reiche wolkiges Wetter ohne erhebliche Niederschläge, etwas niedrigere Temperaturen.

Groß-Berliner Parteinachrichten.

71. Abt. Die Mitgliederversammlung findet nicht heute, sondern am 30. März statt.

Frauenveranstaltung.

98. Abt. Der Frauenabend findet nicht heute, sondern erst am 30. März statt.

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Männerchor Fichte-Gesangvin. Der Chor singt bei der Bestattungsfeier für Hermann Müller. Probe Mittwoch an bekannter Stelle. Erscheinen aller Mitglieder Ehrenpflicht. Donnerstagprobe fällt aus.

Montag, 23. März.

Berlin.

16.05 Dr. F. K. Scheumann: Eheberatung.
16.30 Cellomusik. 1. Sammartini: Sonate G-Dur. 2. Cassado: Serenade. 3. Debussy: Menuett. 4. Fauré: Fileuse. (Beatrice Reichert, Flügel: Dr. James Simon.)
16.50 Magdeburger Madrigal-Chor.
17.10 Klaviervorträge. 1. Karl Weigl: Aus „Bilder und Geschichten". 2. Fritz Lissauer: Zwei Klavierstücke. 3. James Simon: Zwei Préludes. (Dr. J. Simon, Flügel.)
17.30 Dr. Ueberall erzählt.
17.50 Ein Zwiegespräch über Philosophie und Literatur. (Dr. Rudolf Kayser und Dr. Erich Weil.)
18.15 Tanz-Tee-Musik.
19.30 Dichtung als Ausdruck der Nation. Rudolf G. Binding.
20.00 „Pariser Leben", Operette von J. Offenbach.
23.00 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten.
Anschließend bis 0.30: Tanzmusik.

Königswusterhausen.

16.00 Kreisjugendpfleger Adolf Krönke: Ländliche Fortbildungsschule und Jugendpflege.
17.30 Modernes Liedschaffen (Georg Vollerthun).
18.00 Günther: Deutsch.
18.30 Prof. Dr. Lietzmann: Anfänge des Christentums.
19.00 Englisch für Anfänger.
19.30 Prof. Dr. Beckmann: Wie stellt der Landwirt seine Wirtschaft auf die heutigen Absatzmöglichkeiten ein?

Theater, Lichtspiele usw.

Montag, 23. 3.
Staats-Oper Unter d. Linden 203. A.-V. 19 Uhr **Palestrina** Leitung: Hans Pfitzner Ende 22¾ Uhr

Montag, 23. 3.
Städt. Oper Bismarckstr. 19½ Uhr Geschl. Vorstlg. Die **Zauberflöte** Kein Kartenverkauf

Staats-Oper Am Platz der Republik. V.-R. 20 Uhr **Madame Butterfly** Geschl. Kartenverkauf Ende g. 22¾ Uhr

Staatl. Schausp. (am Gendarmenmarkt). 36. R.-S. 20 Uhr Die Mitschuldigen. Die Matrone von Ephesus Kein Kartenverkauf Ende g. 22¾ Uhr

Staatl. Schiller-Theater, Charlttbg. 20 Uhr **Nathan der Weise** Ende gegen 23 Uhr

PLAZA Tägl. 5 u. 8.15 Sonnt. 2, 5 u. 8.15 E 4, Alex. 8066 Nchm. 50 Pf.—1 M., abds. 1-2 M. **Hermann Leopoldi** der berühmte Wiener Humorist Orlando-Truppe, Esmanoff & Gerda usw.

HAUS VATERLAND AUF FOTO 24.20 Das Vergnügungs-Restaurant Berlins BETRIEB KEMPINSKI

Winter Garten 8.15 Uhr. Zentr. 2819. Rauchen erlaubt. Young China, Duncan Collier, Lotte Werkmeister, 4 Phillipps, Karolewna's, Dormonde usw.

Volksbühne Theater am Bülowplatz. 8 Uhr Uraufführung **Die beiden Adler**

Staatl. Schiller-Th. 8 Uhr **Nathan der Weise**

Theater am Schiffbauerdamm 8 Uhr **Italienische Nacht**

Staatsoper Am Pl. d. Republik 8 Uhr **Madame Butterfly**

Lessing-Theater Täglich 8¼ Uhr **Die schöne Alexandra** Lossoff, Schulhuber, Fuß, Vespermann, Sikla

Neues Theater am Zoo Am Bahnh. Zoo. Stpl. 6554 Täglich 8¼ Uhr **Verurteilung** von Max Alsberg u. Otto Ernst Hesse Preise 1—8 Mark.

Deutsches Theater 8 Uhr **Der Hauptmann von Köpenick** v. Carl Zuckmayer Regie: Heinz Hilpert

Kammerspiele 8¼ Uhr **Diese alte Canaille!** von Fernand Nozière Regie: Eugen Robert.

Die Komödie 8¼ Uhr **Kommt ein Vogel geflogen ...** von Walter Hasenclever Regie: Gustav Hartung

Theater d. Westens Täglich 8¼ Uhr: Gisela Werbezirk **Bei der Wirtin Rosenrot**

Komische Oper 8½ Uhr Kleine Preise. **Peppina** unter persönlicher Leitung des Komponisten Robert Stolz in der Premierenbesetzung

Lustspielhaus Täglich 8¼ Uhr **Der Lügner u. die Nonne** von **Kurt Götz**

Reichshallen-Theater Abends 8 Sonntag Nachm. 3½ Uhr **3 Stunden Lachen** bei der **„Stettiner"** Nachm. ermäßigte Preise. Tel. Merkur 1247. **Dönhoff-Brettl:** Varieté — 10 Nummern — Tanz

Täglich 8.15 DAS BLAUE HEMD VON ITHAKA MUSIK: J. OFFENBACH THEATER IM ADMIRALSPALAST

Das **ROSE THEATER** entwickelt sich zu einer besonderen Berliner Pflegestätte der guten Operette. (Volks-Zeitung) Sonntag 2.30 5.45 9.00 Sonnabend 7.00 10.15 Von Montag bis Freitag 8.15 **„Die Faschingsfee"** Operette von Kálmán Regie: Paul Bose Tänze: Georges Blanvalet „Kálmán holte sich im Rose-Theater einen großen Erfolg." (Morgenpost) Abendpreise v. M. 0.50 bis M. 3.— Nur noch bis 27. März die beliebten **Familien-Nachmittage!** 5.30 Uhr: Dienstag, Mittwoch, Donnerstag und Freitag: „Madame Bonivard" Große Frankfurter Str. 132, U-Bahn Strausberger Platz 6 tägiger Vorverkauf täglich von 11—1 Uhr und 4—9 Uhr. Tel. Bestellung: Alex. 3422 und 3494

Deutsches Künstler-Theat. Barbarossa 3937. 8½ Uhr **Ritter Blaubarts achte Frau**

Renaissance-Theater Steinplatz 6780. 8½ Uhr **Durchaus unerlaubt** Pr. 0.50 bis 13.50

Kleines Theat. Täglich 8¼ Uhr Grete Reinwald in **Liebe unmodern** Willi Kaufmann, Heinz Klubertanz.

Kurfürstendamm-Theater Bismarck 449 8 Uhr **Das schwache Geschlecht** v. Edouard Bourdet Regie: Max Reinhardt

Piscator-Bühne (Wallner-Theater) Alex. 4592-93. Täglich 8¼ **Das Kaisers Kuli** Für Leser unserer Zeitung Dr.-Servel statt 5 nur 3 M. Parkett-F. 4 2 Rang 3 1.50 2 1 M.

Barnowsky-Bühnen Theater in der Stresemannstr. 8¼ Uhr **Amphitryon 38** Komödie von Jean Giraudoux Inszenierung: Victor Barnowsky

Komödienhaus 8¼ Uhr **Eine königliche Familie**

Metropol-Theater Täglich 8¼ Uhr **Das Veilchen v. Montmartre** Operette v. Kalman Gitta Alpar, Anni Ahlers, Karl Idken, Dch. Waldemar a. G., Ergon Bosig als Gast.

Elite-Sänger Kottbuser Str. 6 Tägl. 8¼ Uhr Der lustigste Abend! Sonntags nachm. 3½ Uhr ermäß. Preise.

Wo spielt man gut und billig? Nur **Gross-Berlin** Alexanderplatz

Blumenspenden jeder Art liefert preiswert **Paul Gollotz** vormals Robert Kepser Mariannenstr. 3 F 6, Oberbaum 1302

Krankentransport KOPP
• Seit 48 Jahren • Tätig für sämtliche Krankenkassen und Behörden
Sammelnummer D 1 — Norden 3422 **Kostenloser Bettennachweis**
Aerztliche Notwendigkeitsbescheinigung genügt zum Transport

Bähr-Stiefel Reitstiefel braun, schwarz 29.50 Motorradstiefel 22.50 25.50 Wanderstiefel, wetterfest, 11.50 13.50 15.50 Alle Sorten Sport-, Jagd-, Reit-, Berufsstiefel **H. Bähr** Berlin SW 19 Spittelmarkt 7 vor der Brücke) Merkur 5754

GROSSES SCHAUSPIELHAUS Tägl. 8 Uhr. Im weissen Rössl. Stg. nachm. 3 Uhr Originalbesetzung billige Preise Regie: Erik Charell.

5¼ Uhr **CASINO-THEATER** 8¼ Uhr Lothringer Straße 37. Nur noch bis 2. April **O diese Schwiegerväter** und das erstkl. bunte Programm Sonnabend, den 4. April 1931 zum ersten Male **„Er träumt von Jise"** Gutschein 1—4 Personen Fauteuil 1,25 M., Sessel 1,75 M. Sonstige Pr.: Parkett 75 Pf., Rang 60 Pf.

Arbeitersekretär gesucht! Tüchtige, erfahrene Kenner der Sozialversicherung, des Arbeitsrechts und des bürgerlichen Rechts, die geeignet sind, ein gut ausgebautes Arbeitersekretariat zu leiten, wollen ihre Bewerbungen mit Angaben über ihre bisherige Tätigkeit bis zum 1. April 1931 richten an Ortsausschuß Ludwigshafen a. Rhein des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, Ludwigshafen a. Rh., Ludwigsplatz 4.

Kontobücher bei JUERGENS Alexanderplatz Neue Königstr. 43

Verkäufe

Möbel

Patentmatratzen Metallbetten, Auflegematratzen, Chaiselongues, Polster, Steppdeckenfabrik echtzahn. Kelmigsdeck

Möbellagerhaus für Wohnungseinrichtungen, Einzelmöbel, Reiseeffekten, Teppiche. Möbeltransport, Umzüge. Gepäckbeförderung und Spedition. Ernst Riewa, Charlottenburg, Uhlandstraße 10. Wilhelm 61.

Möbel-Ueberraschung nur noch Alexanderstr. 14/16 **Sensationspreise!** Mahagoni-Schlafzimmer, Gelegenheitskauf, 370.—; Nußbaum, Birnbaum, Birke, Eiche, 345.—; Speisezimmer mit Kristallvitrine 295.—; Herrenzimmer 285.—; Küchen 85.—; Einzelmöbel zu Spottpreisen! Riesenauswahl! Langjährige Garantie!

Mädel-Schmidt, Bernauerstraße 80. Ubahnhof Bernauerstraße. Alle Sorten Möbeleinrichtungen von 350.— M. Katalog gratis.

Musikinstrumente

Pianos. Klaviano überaus preiswert. Pianofabrik Link, Brunnenstraße 35.

Pianos — Flügel, Riesenlager. Bechstein, Blüthner, Steinway, Schwechten, Salonpianos 275.—, 300.—, 425.—, gebrauchte. Abendroth, Potsdamerstraße 74.

Pianos 120.—, 150.—, 175.—, 200.—, gebraucht, große Auswahl in neuen, langjährige Garantie. Heter, Brunnenstraße 191 eine Treppe, Rosenthaler Platz. Teilzahlung.

Kaufgesuche

Zahnarztbisse, Platinabfälle, Quecksilber, Rinnmetalle, Silberschmelze, Goldschmelzerei, Christional, Köpenickerstraße 29. Haltestelle Adalbertstraße.

Musik u. Gesang

Musikunterricht aller Art, auch Ensembles und Orchester mit und ohne Kapellmeister vermittelt gebührenfrei Musikernachweis, Nestelstraße 22. D 2 Weidenbaum 0097.